

<b>Zeitschrift:</b>	Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
<b>Band:</b>	95 (2005)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Ignaz von Döllinger - Christine von Hoiningen-Huene : Briefwechsel 1881 - 1890
<b>Autor:</b>	Berlis, Angela / Huppertz, Hubert
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-404989">https://doi.org/10.5169/seals-404989</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# **Ignaz von Döllinger – Christine von Hoiningen-Huene. Briefwechsel 1881–1890**

*Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert  
von Angela Berlis und Hubert Huppertz (mit einem Werkverzeichnis  
von Christine von Hoiningen-Huene)*

## **Einführung**

Johann Joseph Ignaz von Döllinger (1799–1890) stand mit vielen Menschen in geistigem Austausch. Unter seinen Korrespondenten befinden sich auch etliche Frauen. Die Korrespondenz mit der Historikerin und Schriftstellerin Charlotte Gräfin Leyden verh. Lady Blennerhassett (1843–1917) ist darunter sicher die bedeutendste, umfangreichste und intensivste geistige Beziehung zu einer Frau<sup>1</sup>. Bereits 1914 hat Heinrich Schrörs den Briefwechsel Döllingers mit Anna Gramich verh. von Bary (1834–1908) herausgegeben<sup>2</sup>.

Die Korrespondenz zwischen Christine Freiin von Hoiningen-Huene (1848–1920)<sup>3</sup> und Ignaz von Döllinger dauerte von Juli 1881 bis wenige Tage vor Döllingers Tod im Januar 1890. Von Döllinger sind im Nachlass Hoiningen-Huene 18 Briefe und eine Beilage erhalten<sup>4</sup>, von Christine von Hoiningen-Huene im Nachlass Döllingers acht Briefe bzw. Briefauszüge. Es handelt sich bei letzteren nicht um vollständige Briefe, sondern um Exzerpte, die Franz Heinrich Reusch (1825–1900) angefer-

<sup>1</sup> Ignaz von Döllinger – Charlotte Lady Blennerhassett. Briefwechsel 1865–1886, (Ignaz v. Döllinger, Briefwechsel 4), hg. von VICTOR CONZEMIUS, München (Beck) 1981.

<sup>2</sup> Ignaz Döllingers Briefe an eine junge Freundin, hg. von HEINRICH SCHRÖRS, Kempten – München (Kösel) 1914. Der herausgegebene Briefwechsel enthält 82 Briefe und 122 Billette Döllingers sowie acht Briefe Anna Gramichs (nicht vollständig abgedruckt). Eine vollständige Transkription der Briefe besorgte Hubert Huppertz: Briefe 1821–1890 an Ignaz von Döllinger, Doellingeriana II, Bd. 1, übertragen von HUBERT HUPPERTZ. Als Manuscript vervielfältigt, Alverskirchen 1997, 161–174.

<sup>3</sup> Vgl. zu ihr: ANGELA BERLIS, Zwischen Korsett und Zwangsjacke: Die Historikerin Christine von Hoiningen-Huene (1848–1920), Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 98 (2004) 99–117.

<sup>4</sup> Zentralbibliothek Zürich, Ms Z II 3005.

tigt hat<sup>5</sup>. Auf diese Weise sind Informationen, die sich auf ihre und Döllingers Arbeit oder auf andere Personen beziehen, erhalten geblieben. Eher persönliche Mitteilungen Christines, ihre Lebensumstände betreffend, sind oft nur als Echo in den Briefen Döllingers hörbar: die aufopferungsvolle Pflege ihrer Eltern bis zu deren Tod 1882, die Führung des Haushalts ihres Bruders 1884–1886, ihre Heirat mit Otto Perthes (1842–1925) im Jahr 1888. Die 1893 vollzogene Scheidung, ihre Ende 1895 erfolgte Entmündigung und Flucht in die Schweiz, schliesslich ihr dortiges Studium mit Promotion (1898) fallen in die Zeit nach Döllingers Tod und liegen deshalb ausserhalb des Briefwechsels<sup>6</sup>. Doch beeinflusste ihr Kontakt mit Döllinger sie über seinen Tod hinaus. Mit ihrer Dissertation griff Christine von Hoiningen-Huene Döllingers Anregung, sie möge eine Untersuchung zur Kirchengeschichte des 17. Jahrhunderts zu ihrem Lebenswerk machen<sup>7</sup>, in etwas veränderter Form auf<sup>8</sup>.

Als Christine von Hoiningen-Huene im Juli 1881 Ignaz von Döllinger persönlich kennen lernte, hatte sie bereits eine mehrfach aufgelegte und in mehrere Sprachen übersetzte Biografie der Bonner Oberin Sr. Augustine (Amalie von Lasaulx, 1815–1872) verfasst<sup>9</sup>, die sie aller-

---

<sup>5</sup> Bayerische Staatsbibliothek München [= BSBM], Doellingeriana II, 1033. Hier sind die Briefe bisher unter «Perthes», dem Nachnamen ihres Ehemannes, verzeichnet. Die Exzerpte zeigen die Handschrift Reuschs, der Material zu einer Döllingerbiografie sammelte. Nach Döllingers Tod wurden die Originale wohl an die Verfasserin zurückgegeben. Da Christine Perthes die längste Zeit ihres Lebens ihren Mädchennamen führte (bzw. ihn nach der Scheidung wieder annahm) und unter diesem Namen veröffentlichte, wird sie im Folgenden mit ihrem Mädchennamen genannt.

<sup>6</sup> Vgl. dazu ausführlich BERLIS, Korsett (wie Anm. 3).

<sup>7</sup> Vgl. CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE, Die deutsche Justiz und das Entmündigungsgesetz, Zürich (Schabelitz) 1896, 6; sowie ihren eigenhändigen Lebenslauf: Staatsarchiv Bern [= StA Bern] Bern, BB IIIb 1289, Fakultätsakten Bd. VII, 1898.

<sup>8</sup> Ch. von Hoiningen-Huene promovierte 1898 in Bern mit einer Dissertation über «Petrus Valkenier und die Zürcher Capitulation vom Jahr 1693» (StA Bern, BB IIIb 1289, Fakultätsakten Bd. VII, 1898). Die Dissertation erschien unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und Holland im 17. Jahrhundert, Dessau (Gutenberg) 1899 (des Weiteren unter dem gleichen Titel: Berlin [Duncker] 1899).

<sup>9</sup> [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Erinnerungen an Amalie von Lasaulx, Schwester Augustine, Oberin der Barmherzigen Schwestern im St. Johannishospital zu Bonn, Gotha (Perthes) 1878 (2<sup>1878</sup>, 3<sup>1881</sup>, 4<sup>1891</sup>). Die vierte Auflage erschien unter ihrem Namen. Das Buch wurde ins Englische, Französische, Niederländische und Schwedische übersetzt.

dings ihren Eltern und ihrem Stand zuliebe anonym veröffentlichte. Es ist anzunehmen, dass Döllinger von ihrer Autorschaft wusste bzw. spätestens bei ihrem ersten Besuch davon erfuhr. Grosszügig stellte er ihr seine Bibliothek und sich selbst als «Beirath, Uhrenzeiger, fournisseur de notices et de matériaux»<sup>10</sup> zur Verfügung und räumte regelmässig bei ihr wiederkehrende Zweifel über ihre Eignung mit «18 Gründen»<sup>11</sup> aus. Er hatte ihre «eminente Begabung»<sup>12</sup> erkannt. Döllinger tritt in den Briefen als Lehrer auf, der grosszügig sein Wissen mit Christine teilt, sie zu historischem Arbeiten ermuntert und ihre Veröffentlichungen (damals noch alle anonym) beifällig aufnimmt. Als väterlicher Freund mit guter Menschenkenntnis berät er sie, ohne sich jedoch in ihre Lebensplanung einzumischen. Auch nach ihrer Heirat gibt sie das historische Arbeiten nicht auf und sichert sich damit für die Zeit nach ihrer Entmündigung eine wichtige Erwerbsquelle.

Mehrfach hat Christine von Hoiningen-Huene Döllinger in München besucht und bei ihrem ersten Besuch im Sommer 1881 den Historiker Carl Adolf von Cornelius (1819–1903) und dessen Frau Elisabeth geb. Simrock (1829–1907) kennen gelernt<sup>13</sup>. Auch ihre Münchener Verwandten Max Lossen (1842–1898) und dessen Ehefrau Katharina geb. Boisserée (1844–1922)<sup>14</sup> traf sie dort sowie andere Altkatholiken. Sie

---

<sup>10</sup> «Lieferant von Notizen und Material». Siehe unten Brief 19, I. von Döllinger an Ch. von Hoiningen-Huene, 22. September 1887.

<sup>11</sup> In mehreren Briefen (Nr. 6, 12 und 19) wird auf diese «18 Gründe» ausdrücklich angespielt (ohne sie im Einzelnen näher zu benennen), die Döllinger wohl bereits bei ihrer ersten Begegnung genannt hatte.

<sup>12</sup> Siehe unten Brief 14, I. von Döllinger an Ch. von Hoiningen-Huene, 18. April 1884.

<sup>13</sup> Zentralbibliothek Zürich, Ms Z II 3005, Nr. 22, Carl und Elisabeth Cornelius, 20. Januar 1897.

<sup>14</sup> Ch. von Hoiningen-Huene Grossmutter väterlicherseits war eine geborene Lossen (siehe unten Anm. 125), und ihr Onkel väterlicherseits war mit einer Schwester Max Lossens verheiratet. Vgl. Genealogisches Handbuch des Adels, B II, Glücksburg (Starke) 1957, 193 u. 195. Später verschlechterte sich ihr Verhältnis zu Max Lossen, da Ch. von Hoiningen-Huene ihm eine Eimmischung in ihre Privatanlegenheiten vorwarf. In ihren Augen hatte er verhindert, dass es zur Heirat zwischen ihr und dem Historiker August von Druffel (1841–1891) kam. Der gebürtige Koblenzer August von Druffel hatte wohl schon zu Lebzeiten ihrer Eltern um sie geworben. Den gleichen Vorwurf erhob sie gegen Reusch. Vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 6 f. Der dort nur als «A.v.D.» bezeichnete von Druffel wurde anhand der biografischen Angaben identifiziert. Vgl. zu ihm ADB 48, Berlin 1904, 114–118; Deutscher Merkur 22 (1891) 348 f. August von Druffel heiratete am

selbst wurde nie altkatholisch, stand aber von ihrem eigenen kirchlichen Standpunkt her dem Altkatholizismus nahe. Mit dem in Bonn lehrenden Franz Heinrich Reusch kam sie durch Döllinger in näheren Kontakt. Reusch kannte sie «seit vielen Jahren» persönlich<sup>15</sup>; doch blieb ihre Beziehung zu ihm eher kühl und verschlechterte sich nach Döllingers Tod<sup>16</sup>.

Die Bedeutung des vorliegenden Briefwechsels liegt zum einen im wissenschaftlichen Austausch zwischen den beiden Korrespondenten; zum andern gibt er Hinweise auf beider Arbeit und Zusammenarbeit, aber auch auf ihre Ansichten zu religiösen Fragen und solchen des Tagesgeschehens. Die Herausgabe dieses Briefwechsels ist ein Beitrag zum bisher kaum aufgearbeiteten Thema der Beziehungen Döllingers zu Frauen.

Was sein Verhältnis zu Christine von Hoiningen-Huene angeht, so weist es in mancherlei Hinsicht Ähnlichkeiten mit dem zu Charlotte Blennerhassett<sup>17</sup> auf. Bei beiden Frauen handelt es sich um intellektuell interessierte Adelige, von denen nicht erwartet wurde, dass sie sich dem Studium hingaben. Eine Dame der Gesellschaft sollte «dem Zimmtbaum gleichen, dessen Rinde mehr werth ist, als dessen Mark»<sup>18</sup>; sie sollte eine Schlingpflanze sein, die sich an einem männlichen Stamm emporrankte und im Bewusstsein leben sollte, ohne diesen männlichen Halt lediglich ein Kümmerdasein am Boden führen zu können<sup>19</sup>. Döllinger kannte solche zeitgenössischen Erwartungen an Frauen nur zu gut, aber er teilte sie nicht, wo er in geistig interessierten Frauen verwandte Seelen entdeckte. Es war deren geisteswissenschaftliches Interesse, das Döllinger an beiden Frauen anzog. Er bestärkte beide in ihren Neigungen und machte jede darauf aufmerksam, dass sie selbst die Herrin ihres

---

28. Dezember 1885 in Alpen (Regierungsbezirk Düsseldorf) Luise Schmitz (\*1860), mit der er einen Sohn, Ernst (\*1887), hatte. Mit Dank an Anton Löffelmeier, Stadtarchiv München, für die Angaben zu Luise Schmitz vom 6. April 2005.

<sup>15</sup> So Reusch am 15. Januar 1890, zitiert bei v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 28.

<sup>16</sup> Vgl. a.a.O., 28 und 38.

<sup>17</sup> Vgl. VICTOR CONZEMIUS, Charlotte Lady Blennerhassett. Die Bildungsjahre einer liberalen Katholikin, *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 44 (1981) 723–788.

<sup>18</sup> Ignaz von Döllinger – Charlotte Lady Blennerhassett. Briefwechsel, 217. Döllinger am 10. März 1867.

<sup>19</sup> A.a.O., 112. Döllinger am 25. Juni 1866.

Handelns sei; wo ein Wille sei, könne ein Weg gefunden werden<sup>20</sup>. Er ermuntert sie, genug für sich und die Ausbildung ihrer «eminenten Geistesgaben» zu tun<sup>21</sup>. Diese Aufforderungen, hier zitiert aus dem Briefwechsel Döllinger–Blennerhassett, finden sich in ähnlichen Formulierungen auch im vorliegenden Briefwechsel. Aber es gab noch weitere Gemeinsamkeiten: Beide Frauen trennte ein grosser Altersunterschied von mehr als vierzig Jahren von Döllinger. Beide durften seine Privatbibliothek benutzen. Die Bedeutung des Privathauses von Gelehrten für die Wissensproduktion im 19. Jahrhundert wird in der wissenschaftlichen Forschung erst seit wenigen Jahren gewürdigt; Frauen gewannen hier ausserhalb der damals in Deutschland nur für Männer zugänglichen Universität einen Raum des wissenschaftlichen Bildungsaustausches, der nicht geschlechtsspezifisch abgegrenzt war<sup>22</sup>. Wie der vorliegende Briefwechsel zeigt, waren dabei nicht nur die privaten Räume, sondern auch private Briefe Orte der Wissensproduktion.

Beiden Frauen, die das Verfassen von historischen Werken mit einem hohen literarischen Anspruch verbanden, wurde akademische Anerkennung zuteil: 1898 erhielt Charlotte Blennerhassett als erste Frau den philosophischen Ehrendoktor der Universität München. Im gleichen Jahr promovierte Christine von Hoiningen-Huene in der Schweiz. Beide Frauen gehören zur ersten Generation promovierter Historikerinnen und haben – jede auf ihre Weise und in ihrem Kontext – zur Frauenemanzipation beigetragen.

Das Verhältnis zwischen Christine von Hoiningen-Huene und Ignaz von Döllinger ist ähnlich wie das zwischen Charlotte Blennerhassett und ihm von einem gemeinsamen historischen Interesse und von grosser persönlicher Zuneigung geprägt. Selbstverständlich gibt es auch etliches, was beide Briefwechsel von einander unterscheidet und jeden für sich zu einem besonderen Dokument macht. Im Hinblick auf den vorliegenden Briefwechsel ist dabei von Bedeutung, dass er in die letzten Lebensjahre Döllingers fällt. Sein bis zum Schluss waches Interesse an kirchenhistori-

---

<sup>20</sup> A.a.O., 101. Döllinger spricht hier von «mistress of her actions» und «Where there is a will, there is a way» (16. Mai 1866).

<sup>21</sup> A.a.O., 219. Döllinger am 13. März 1867.

<sup>22</sup> Vgl. PHILIPP MÜLLER, Geschichte machen. Überlegungen zu lokal-spezifischen Praktiken in der Geschichtswissenschaft und ihrer epistemischen Bedeutung im 19. Jahrhundert. Ein Literaturbericht, Historische Anthropologie 12 (2004) 415–433, hier 422–425.

schen Fragen wird darin deutlich, ebenso die freilassende Souveränität des grossen Gelehrten in Fragen des Lebens. Zugleich zeigt sich im Briefwechsel die Entwicklung Christine von Hoeningen-Huenes, die unter Döllingers Anleitung vollends den Weg zur Historikerin einschlägt und dabei – wie ihre Artikel über Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels (1623–1693) und über die Kirche von Utrecht zeigen – auch heute noch lesenswerte und wissenschaftlich nicht überholte Beiträge verfasst<sup>23</sup>. Eine Würdigung ihrer Arbeit als Historikerin steht noch aus, kann aber bei der Herausgabe eines Briefwechsels nicht stattfinden. Hier stehen weniger die Entwicklung der Einzelpersönlichkeiten als vielmehr deren Kommunikation sowie deren persönlicher und fachlicher Austausch miteinander im Vordergrund.

Zum Schluss noch ein Hinweis: Die Zählung der Briefe aufgrund der chronologischen Folge wurde von den Herausgebern vorgenommen.

## **1 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,1)**

[München] 20. Juli 1881, Mittwochs

Noch einmal glückliche Reise. Sie lassen warme Freunde in München zurück und der treuesten und dienstwilligsten einer wird immer sein

der Schreiber dieser Zeilen.

## **2 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,2)**

Tegernsee 6. August [18]81

Liebe, verehrte Fräulein Christine!

Erst hier in Tegernsee, in prächtiger Gebirgsgegend und erfrischender Luft, hat mich Ihr Brief, auf den ich gehofft hatte, gefunden, und mit hoher Befriedigung ersehe ich aus ihm, daß die Dinge gut gegangen sind und kein bitterer Tropfen in Ihren Kelch gefallen ist. Sie haben es nun erlebt, wie leicht es ist, sich von Bonn nach München zu versetzen, und unser Isar-Athen hat auch auf Sie, wie auf so viele Andre, seine Anzie-

---

<sup>23</sup> Ein Verzeichnis der bisher bekannten Werke Christine von Hoiningen-Huenes ist im Anhang zu diesem Beitrag zusammengestellt.

hungskraft ausgeübt. Wenn Sie uns wieder mit Ihrem Besuche erfreuen, wollen wir Sorge tragen, daß es Ihnen noch besser gefällt als das erste-mal. J'espère que nous gagnerons à être connus de plus près.

Ich gehe nun daran, das Versprechen auszuführen und einen *Conspectus*<sup>24</sup> einer Geschichte der Kirche in der Zeit von 1648 bis etwa 1750 für Sie zu entwerfen. Wie reich, wie mannigfaltig und immer anziehend und höchst instructiv ist der Stoff! Kein Mensch hat ihn noch in seiner Totalität und nach dem inneren Zusammenhang und der Wechselwirkung der Erscheinungen überschaut, und die bisher gemachten Versuche einer Darstellung sind so tief unter der Würde und Fülle des Gegenstandes geblieben! Die Franzosen, die noch am meisten gethan, kennen und verstehen immer nur die *gesta Dei per Francos*<sup>25</sup>, denn daß sie das auserwählte Volk des Neuen Testaments in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft seien und bleiben, darüber kann doch einem richtigen Gaulois gar kein Zweifel aufsteigen. Nun, sie können allerdings mit der Rolle, die sie unter den Romanischen Völkern spielen, und mit ihrem *magisterium*<sup>26</sup>, das ihnen durch die Resignation der andren in kirchlichen Dingen zu Theil geworden, zufrieden sein; sie haben das theuer genug bezahlen müssen, und wenn sie einmal historische Abrechnung halten wollten, was es die französische Kirche u[nd] *Nation* gekostet, d'être fille aînée et privilégiée du Siège de Rome – ich glaube, sie würden zurückschrecken vor dem Medusenhaupte mit den Schlangen, das ihnen der Spiegel der Geschichte enthüllen würde. Damit hat es indeß gute Weile; solche Dinge zu sehen, dafür hat man in Frankreich noch keine Augen, oder wenn man sie hat – wise men never tell, wie es in Lord Beaconsfield's *Endymion*<sup>27</sup> bezüglich einer ähnlichen Lage heißt. Darüber wollen wir einmal uns unterhalten, wenn Sie wieder an die Isar kommen, einstweilen mögen Sie ein wenig drüber nachdenken, was es für Folgen für die Welt und für Frankreich selbst gehabt hat, daß es die längste Zeit, vor 1789, durch Cardinäle regiert worden ist.

---

<sup>24</sup> Schema, Übersicht, Programm.

<sup>25</sup> Gottes Taten durch die Franken.

<sup>26</sup> Lehramt.

<sup>27</sup> Benjamin Disraeli (1804–1881), erster Earl of Beaconsfield, britischer Schriftsteller und Premierminister (1868 und 1874–1880), veröffentlichte 1880 seinen Roman «*Endymion*», der 1887 bei Brockhaus zu Leipzig in deutscher Übersetzung erschien.

Gott erhalte Sie, und besonders Ihre Augen, gesund; ich weiß, wir sind oft im Geist bei einander, und ich wiederhole nur, was ich Ihnen schon gesagt zu haben glaube: wenn Sie Fragen zu stellen haben, rechnen Sie stets auf baldige Antwort.

In freundschaftlicher Verehrung Ihr ergebenster I[gnaz] D[öllinger]

### **3 Christine von Hoiningen-Huene an Ignaz von Döllinger (II,1033.1)**

Bonn 4. Sept[ember] 18]81

Das haben Sie nun in Ihrer Güte selber heraufbeschworen, daß ich in Ihren schönen Herbstaufenthalt mit einer ganzen Liste von Fragen hineingefallen komme, die mir während des Ordnens meines Materials<sup>28</sup> begegnet sind. Aber ich bin so froh, daß Sie es mir erlaubt haben, u[nd] bin Ihnen so dankbar.

Ich habe mich so sehr über Ihren lieben gütigen Brief gefreut u[nd] habe seitdem oft über dessen Inhalt nachgedacht. Je mehr ich mich aber in den Gedanken an die Aufgabe vertiefe, die in meine Hand gelegt werden soll, desto banger wird mir, ob ich sie ihrer Größe u[nd] Wichtigkeit entsprechend werde lösen können. Liebe zur Sache habe ich wohl genug u[nd] Gefühl dafür leider mehr wie genug; denn das Geschick dieser längst dahin gegangenen Menschen verursacht mir oft einen Schmerz, den ich bis in d[ie] Fingerspitzen hinein fühle; es ist mir, als könnte ich sie persönl[ich] und könnte bis in das innerste Gewebe ihrer Motive hineinschauen od[er] vielm[ehr] hineinfühlen. Soweit wäre alles gut, aber was das *Wissen* der positiven Thatsachen angeht, da sieht es arg jämmerl[ich] bei mir aus. Es fehlt eben an allen Ecken u[nd] Enden u[nd] ich *kann* nicht über den Gedanken wegkommen, wie ganz etwas anders es wäre, ein wie großes u[nd] werthvolles Vermächtniß für d[ie] Nachwelt, wenn *Sie selbst* die Geschichte jener Zeit schreiben wollten, die so klar vor Ihnen ausgebreitet liegt wie ein Land in hellem Sonnenschein v[on] einem hohen Berge aus gesehen. Wenn ich auch lange Zeit

---

<sup>28</sup> Es geht um das Material zu Ch. von Hoiningen-Huenes Beitrag über Ernst von Hessen-Rheinfels (siehe unten), das sie seit längerem sammelte. Vgl. ihren Brief vom 21. Januar 1881 an Christiaan Karsten, Het Utrechts Archief, Oud-Bisschoppelijke Cleresie, Inv.-Nr. 224, Brief 1248–2. Mit Dank an Dr. Dick Schoon für den Hinweis auf diesen Brief.

mit allen Kräften arbeite, so werde ich doch *niemals* zu einer so gewissen Kenntniß u[nd] zu einem solchen Überblick jenes Jahrhunderts gelangen, daß es verschmerzt werden könnte, daß nicht Sie es sind, der es schildert. Wenn Sie einen solchen Entschluß fassen würden, so wäre ich wohl *sehr* froh, wenn ich Ihnen Handlangerdienste thun u[nd] mit diesen meine freien Stunden anfüllen dürfte.

#### 4 (II,1033.2)

Bonn 6. Sept[ember] 1881

*Forts.*

In dieser Woche, während die Kath[oliken]-Versammlung<sup>29</sup> hier tagt, dachte ich oft mit Sehnsucht an die guten Tage in München zurück. Gerade jetzt ist mir plötzl[ich] klar geworden, warum der Kirche selbst dann nicht geholfen wäre, wenn Sie Papst würden. Es ist weniger die Curie mit ihren unendlich vielen versteinerten Ästen und Zweigen als vielmehr der Geist, der die großen Massen beherrscht, die Unwissenh[eit], Halbh[eit], Gedankenlosigk[eit], an denen jede wirkliche Reformbestrebung wie an einem undurchdringl[ichen] Damm machtlos abgleiten würde. Ist es nicht so? Von den Hunderten, die am 1. Tage der Versammlung dem «Sieg des Syllabus» ein Hoch ausbrachten, haben wohl kaum 50 ihn gelesen, u[nd] v[on] den vielen, die ihre Häuser zu Ehren dieser Versammlung geschmückt, haben wohl die wenigsten eine Ahnung davon, was es heißt, dem *Papst* zuzurufen: Du hast die Wahrheit und das Leben. Rette sie auch!

---

<sup>29</sup> Die 28. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands fand vom 4. bis 8. September 1881 in Bonn statt. Vgl. Bonner Zeitung Nr. 238, 2. September 1881 (Programm); Nr. 245, 9. September 1881 (Resolutionen). Die Generalversammlung erklärte u.a. «ihre volle Liebe und Hingabe, sowie ihre ganze und unbedingte Unterwerfung unter die Autorität des apostolischen Stuhles».

## 5 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,5)

Beantwortung der Fragen:

*3te Frage:* Gerberon<sup>30</sup> und Jansenius<sup>31</sup> widersprechen sich nur scheinbar. Gerb[eron] hat Recht zu behaupten, daß vor den Jesuiten u[nd] ihrem Molinismus<sup>32</sup> Augustin<sup>33</sup> und Thomas<sup>34</sup> fast in allen Schulen Authorität gewesen seien, nämlich der durch Thomas und die Thomisten (oder Dominikaner) modifizierte Augustinismus, den man Thomismus nennt. Darin sind die Hauptzüge des Augustinischen Systems (unbedingte Prädestination, unwiderstehlich wirkende Gnade) beibehalten, aber über den Unterschied der Gnade vor und nach dem Sündenfall und über den modus der unfehlbar wirkenden Gnade hat der Thomismus Lehrpuncte aufgestellt, von denen der ächte Augustinismus nichts weiß. Jansenius ist allerdings der erste gewesen (in der R[ömisch] K[katholischen] Kirche), der das ächte System Augustins aus seinen Schriften, rein, ohne Beimischung späterer Scholastik, und in seiner Verschiedenheit vom Thomismus, dargestellt hat.

*4te Frage:* Eine Schrift: *Nuda veritas*<sup>35</sup>, kenne ich nicht.

---

<sup>30</sup> Gabriel Gerberon (1628–1711), Benediktiner. Autor des zweiten und dritten Bandes des «Abbé commendataire» (Köln 1673–74) und verschiedener «jansenistischer» Schriften, weshalb er verfolgt und gefangen genommen wurde. Kurz vor seinem Tod widerrief er seinen Standpunkt und wurde freigelassen.

<sup>31</sup> Cornelis Jansenius (1585–1638), Gelehrter in Leuven, seit 1635 Bischof von Ypern.

<sup>32</sup> Ist nach seinem Begründer, dem Jesuiten Luis de Molina (1535–1600), benannt; ein theologisches System über das Zusammenwirken des freien Willens mit der göttlichen Gnade. Der freie Wille ist fähig, seine Akte zu bestimmen; Gott wirkt beim Willensakt mit, da er im Voraus weiß, wie sich der freie Wille unter jeder gegebenen Bedingung verhalten würde (*scientia media* = mittleres Wissen). Vgl. WALTER BRUGGER, Philosophisches Wörterbuch, Freiburg (Herder)<sup>18</sup>1990, 249 f.

<sup>33</sup> Aurelius Augustinus (354–430), Bischof von Hippo (Nordafrika). Er gilt im Westen als der grösste Philosoph und Theologe des christlichen Altertums.

<sup>34</sup> Thomas von Aquin (1225–1274), ab 1243/44 Dominikaner; der vielleicht grösste Theologe der Scholastik.

<sup>35</sup> Möglicherweise handelt es sich um: *Nuda veritas*, d.i. kurtze jedoch gründliche Demonstration, was sonderlich die am Rheinstromb befindlichen Reichs-Stände zu befahren gehabt hätten, fals man sich der Assistenz der Republik der Vereinigten Niederlanden gegen die Cron Franckreich nicht angenommen hätte, s.l. [ca. 1680].

*5te Frage:* Die Schrift: *l'Abbé commendataire*<sup>36</sup>, ist von einem französischen Benedictiner, *Delfau*<sup>37</sup>, wenn ich nicht irre; sie schildert mit starken Farben die schlimmen Folgen, welche die von den fr[anzösischen] Königen geübte Verleihung von Abteien als *Commendes*<sup>38</sup> an Bischöfe, blos um deren Einnahmen zu erhöhen, hatte. Die Disziplin in den Klöstern wurde dadurch in heilloser Weise zerrüttet. Der *Landgraf*<sup>39</sup> meinte wohl, die *Lectüre* des Buches werde den *Bischof*<sup>40</sup> bewegen, auf die ihm verliehene Abtei (vielleicht waren es zwei) zu verzichten.

*6te Frage:* Differenz zwischen *Neercassel*<sup>41</sup> und dem *Landgrafen* bezüglich der Zulassung zum *Abendma[h]l*. Hier scheint der *Landgraf* noch unter dem Eindruck der in der reformirten Kirche geltenden *Disciplin* gestanden zu sein, wogegen *Neercassel* natürlich an der modernen

---

<sup>36</sup> *L'abbé commendataire: où l'injustice des commandes est condamnée par la loy de Dieu, par les décrets des papes, et par les ordonnances pragmatiques et concordats des roys de France: Pour les défendre contre la calomnie de ceux qui en prétendent autoriser cet abus ...*, Köln (N. Schouten) 1673, 287 S. Verfasser ist François Delfau. Es gibt einen zweiten und dritten Teil des Werkes, die von Gabriel Gerberon stammen. Vgl. auch FRANZ HEINRICH REUSCH, *Der Index der verbotenen Bücher. Ein Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte*, 2 Bde., Bonn (Cohen) 1883–1885 [Nachdruck: Aalen (Scientia) 1967], Bd. 2, 393 f.

<sup>37</sup> François Delfau (1637–1676), Mauriner. Zu ihm vgl. Firmin Didot Frère, *Nouvelle Biographie générale*, Bd. 13, Paris 1857, Sp. 457.

<sup>38</sup> Verwaltung eines kirchlichen Lehens auf Zeit.

<sup>39</sup> Gemeint ist *Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels*.

<sup>40</sup> Das Territorium von Ernst von Hessen-Rheinfels lag in den Sprengeln der Erzbischöfe von Trier und Mainz. Ob und, wenn ja, welcher von beiden hier gemeint ist, ist aus dem Zusammenhang nicht ersichtlich. Delfau und dessen Schrift «*Abbé commendataire*» finden in Ch. von Hoiningen-Huernes Artikel keine Erwähnung, stattdessen ein anderes Beispiel für das Bemühen, die Einkünfte von Bischöfen zu erhöhen: «Da die Einkünfte eines einzigen Bistums selten ausreichten für die Ansprüche jener glänzenden geistlichen Höfe, so bemühte man sich, gegen die canonischen Bestimmungen, so viele Bistümer wie nur irgend möglich in einer Hand zu vereinen.» [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], *Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels*, Deutsche Rundschau 13 (1887) Bd. 52, 37–62; 215–241, hier 228. Des Landgrafen Meinung über die deutschen Bischöfe seiner Zeit ist nicht sehr hoch. Mit wenigen Ausnahmen – unter ihnen der Kurfürst und Erzbischof von Trier, Hugo von Orsbeck (1634–1711, seit 1676 Kurfürst, 1677 Bischofsweihe) – sind sie für ihn «die großen Hanse und gemäste Kälber», die «eher potentes in vino, alß nicht in sermone Domini sich erzeigen» (ebd.).

<sup>41</sup> Johannes van Neercassel (1623–1686), Oratorianer, Bischof von Castorien i.p.i. und Apostolischer Vicar in der Republik der Vereinigten Niederlande.

Einrichtung in der kath[olischen] Kirche festhielt, wonach die Entscheidung über Communion oder Nicht-Communion einzig in den Beichtstuhl verlegt ist und präsumirt wird, daß, wer zur Communion hinzutritt, auch absolvirt und damit berechtigt sei. Es würde ja zu höchst ärgerlichen Scenen und schlimmen Verwicklungen Anlaß geben, wenn der Pfarrer einem von seinem Beichtvater Absolvirten öffentlich das Abendma[h]l verweigern wollte! In der alten Kirche war das freilich ganz anders.

*7te Frage:* Die Männer von P[ort] Royal<sup>42</sup> waren sich wohl eines Widerspruchs in ihrer Lehre von der Bekehrung und Absolution nicht bewußt. Ihre Lehre ist wie die der Theologen überhaupt (bis zur Erfindung der Attritionslehre, Ende des 15ten Jahrhunderts): der Mensch empfängt Begnadigung und Vergebung von Gott in dem Moment seiner durch Liebe bestimmten Hinwendung zu Gott und Abkehr vom Bösen (das ist *contritio*); darin ist der Vorsatz, auch der priesterlichen Absolution theilhaft zu werden und also auch die Bedingung derselben (Beichte) zu leisten, implicite schon enthalten. Diese priesterliche Losprechung gewährt aber nicht die göttliche Verzeihung (von der der Priester ja nichts wissen kann); sie kündigt dem Büßer nur an, daß dieselbe nach dem Dafürhalten des Priesters bereits erfolgt sei. Dagegen haben nun die Jesuiten und großenteils die Bettelmönche überhaupt (mit Ausnahme der Dominikaner) die Lehre von der Suffizienz der Attrition (der bloßen Höllenfurcht) aufgestellt, wodurch die priesterliche Absolution eine ganz andre, höhere Bedeutung erhält, denn da wird dann gelehrt: Durch sie wird der Mensch *ex attrito contritus*<sup>43</sup>, und ist es also der Priester, der die wahre Bekehrung erst *macht*. Nach der Contritionslehre ist der Priester Zeuge, nach der Attritionslehre ist er das Werkzeug in Gottes Hand, den Menschen aus dem Zustand der bloßen Furcht in den der Liebe hinüber zu versetzen. In der Praxis herrscht je[t]zt durchaus die Attritions-Theorie, und ist die fruchtbare Mutter zahlloser moralisch schädlicher Täuschungen, indem die Menschen nach jeder Beichte das zu besitzen wähnen (den Stand der Gnade u[nd] der Liebe und der Abkehr vom Bösen), wovon sie in Wirklichkeit weit entfernt sind.

---

<sup>42</sup> Gemeint sind die Solitaires, die im Umkreis des Zisterzienserinnenklosters Port-Royal lebten.

<sup>43</sup> Von einem, der das Fürchten gelernt hat, zu einem, der bereut.

*8te Frage:* Der Cardinal *Nithard*<sup>44</sup> war ein deutscher Jesuit, Beichtvater der Oestreich[ischen] Erzherzogin Marianne<sup>45</sup>, mit der er, als sie Königin von Spanien (Gemahlin Philipps IV.) wurde, nach Madrid ging. Er ließ sich – seltsam für einen Jesuiten – zum General-Inquisitor machen und beherrschte nach des Königs Tode, durch das Vertrauen der Königin-Wittwe an die Spitze der Regierung gestellt, das Reich. Sein Gegner, Don Juan d’Austria<sup>46</sup>, stürzte ihn 1669. Er ging darauf nach Rom und ward dort Cardinal 1672 (starb 1681).

*9te Frage:* Im 17ten Jahrh[undert] bestanden keine näheren Beziehungen zwischen den reformirten Kirchen in Deutschland und der Englischen Staatskirche, vielmehr war eine gewisse beiderseitige Entfremdung im Ganzen vorherrschend. Im 16ten Jahrh[undert], in Elisabeth’s Zeit, war das anders gewesen. Aber im 17ten hatte der Englische Episkopalismus<sup>47</sup> mit seiner Theorie von der Nothwendigkeit einer ununterbrochenen Succession und bischöflichen Ordination eine Entfernung und Erkältung [sic!] bewirkt. Was Sie erwähnen, sind vereinzelte Fälle qui ne tiraient pas à conséquence.

*Zehnte Frage:* Die Universitäten Straßburg und Helmstädt waren allerdings damals die beiden bedeutendsten deutschen Hochschulen vom Standpunkt der juristisch-politischen Studien betrachtet. Helmstädt war durch den vielseitigen *Conring*<sup>48</sup> und dessen Schule, dann auch durch

---

<sup>44</sup> Johann Eberhard Nithard (Nidhard oder Neidhardt) (1607–1681), österreichischer Jesuit, lehrte an der Akademie in Graz Philosophie, danach Ethik und Kirchenrecht, Beichtvater von Maria Anna von Österreich, 1666 Grossinquisitor in Spanien, 1669 ausserordentlicher Gesandter Spaniens in Rom, 1671 Ernennung zum Titularerzbischof von Edessa, 1672 Konsekration und Ernennung zum Kardinal.

<sup>45</sup> Maria Anna von Österreich (1634–1696), zweite Ehefrau und Nichte von Philipp IV. (1605–1665), heiratete ihren Onkel im Jahr 1649.

<sup>46</sup> Juan José de Austria (1629–1679), unehelicher Sohn Philipps IV. mit der Schauspielerin Maria Calderón.

<sup>47</sup> Betonung der ältesten Grundströmung der katholischen Kirche in der Leitungsfrage: Das Schwergewicht der Kirchenleitung liege bei den Bischöfen, sowohl in der Ortskirche wie auf einem Konzil. Ihre Echtheit sei erkennbar an Ordination und historisch nachprüfbarer Sukzession (Abgrenzung gegen Katholizismus, Puritanismus, Independentismus und Presbyterianismus).

<sup>48</sup> Hermann Conring (1606–1681). Der historisch-kritisch geschulte Ostfriese war seit 1832 Professor der Naturphilosophie an der Universität Helmstedt, seit 1637 Mitglied der medizinischen Fakultät; er gilt als der gelehrteste unter den Polymhistoren des 17. Jahrhunderts. Vgl. RE 4 (1898) 267–269 (Ernst Ludwig Theodor Henke).

*Calixtus*<sup>49</sup> u[nd] seine Gesinnungsgenossen emporgehoben. Straßburg hatte gleichfalls tüchtige Juristen und Staatsrechtskenner (wie Boecler<sup>50</sup> u[nd] andre), die unter reichsstädtischer Regierung (ehe die Stadt französisch ward) freier lehren und schreiben konnten, als die unter fürstlicher Herrschaft Stehenden.

*Zweite Frage:* Das Buch, welches Nicole<sup>51</sup> unter der Feder hatte 1683, und welches nach dem Wunsche des Landgrafen Bossuet<sup>52</sup> hätte schreiben sollen, war: *Les prétendus Réformés convaincus de schisme*<sup>53</sup>. Es erschien 1684; es will zeigen, daß die Protestant en es seien, welche die Trennung vollzogen hätten, was nach göttlicher Anordnung nie, auch nicht wegen der ärgsten Misbräuche geschehen dürfe.

Die *erste Frage* kann ich Ihnen erst in München beantworten.

## 6 Christine von Hoiningen-Huene an Ignaz von Döllinger (II,1033,3)

Bonn 28. Sept[ember] 18]81

Sehr herzlich danke ich Ihnen für Ihren so gütigen Brief u[nd] für die Beantwortung der Fragen, die ihren Zweck für meine Arbeit vollkommen erfüllt; nur an die 7. Frage knüpfen sich mir noch einige Bedenken. Ich kann nicht darüber wegkommen, daß die Männer v[on] Port Royal, wenn auch unbewußt, in dieser Frage ganz inconsequent waren ...

Aus allen Kräften bemühe ich mich, mich in den Gedanken an die große Arbeit hineinzuleben im Vertrauen auf Ihre 18 Gründe, die sich für mich in dem Einen concentriren: *Αυτος εφη*<sup>54</sup>. Ich muß Ihnen aber

---

<sup>49</sup> Georg Calixt (1586–1656), Ireniker.

<sup>50</sup> Johann Heinrich Boeckler (Boecler) (1611–1672), Prof. der Beredsamkeit an der Universität Strassburg, Hofhistoriograph der Königin Christine von Schweden, seit 1650 wieder in Strassburg als Prof. der Geschichte.

<sup>51</sup> Pierre Nicole (1625–1695), Theologe, Schriftsteller kontroverstheologischer Werke über den Protestantismus und den «Jansenismus», arbeitete mit Antoine Arnauld eng zusammen und trug zusammen mit Blaise Pascal wesentlich zur Ausbildung der französischen Prosa bei.

<sup>52</sup> Jacques-Bénigne Bossuet (1627–1704), 1681 Bischof von Meaux, Schriftsteller und begnadeter Prediger.

<sup>53</sup> Paris, 1684.

<sup>54</sup> Mit dem Ausspruch *Αυτος εφη* (er selbst hat's gesagt) rechtfertigten nach antiker Tradition die Schüler des Pythagoras die Lehren ihres Meisters. Der Ausspruch wurde zu einer Formel für einen gehorsamen Autoritätsglauben.

eingestehen, daß ich mich wieder *sehr* mit meinem alten Abscheu gegen alle Damengelehrsamkeit herumschlage, die mir wieder wie ein Unding vorkommt, das gar keine Berechtigung zu existiren in der Welt hat. Als Gegenmittel wiederhole ich mir wohl zuweilen, was Sie mir über meine kleinstädt[ischen] Anschauungen gesagt haben; aber immer hilft's nicht. Eine unserer liebsten Bekannten aus den hiesigen eingesessenen Familien demonstriert mir immer mit fürchterlichem Eifer vor, wenn ei[ne] Dame das Glück habe, einen alten Namen zu besitzen, dann sei es unpassend, sich mit Büchern abzugeben, sie selber aber ist inconsequenter Weise auf keinen ihrer Neffen so eitel wie auf einen, der 3 Bände «Odysseische Landschaften»<sup>55</sup> geschrieben hat, ein Buch, von dem man wirklich Tante sein muß, um es ganz lesen zu können. Jene lächerliche Äußerung ist aber wirkl[ich] die durchschnittliche Anschauung, die hier am Niederrhein herrscht. Noch schlimmer ist es in der Heimath unserer eigenen Familie, den baltischen Provinzen.

## 7 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,3)

München 22. Oct[ober] 1881

Meine liebe Fräulein Christine!

Die ersten 14 Tage nach meiner Rückkehr in die Stadt sind mir in mancherlei Geschäften und Besuchen rasch und flüchtig vorübergegangen; doch war in den häufigen Gesprächen, die ich mit Prof. Reusch führte<sup>56</sup>, viel von Ihnen die Rede, und ich freue mich zu wissen, daß Sie nun doch auch in Bonn einen befreundeten gelehrten Beistand und Rathgeber haben.<sup>57</sup> Er wird Ihnen von München und Ihren hiesigen Freunden reichlich berichten, was Sie etwa interessiren kann.

---

<sup>55</sup> ALEXANDER FREIHERR VON WARSBERG, Odysseische Landschaften, 3 Bde., Wien, 1878–1879.

<sup>56</sup> Franz Heinrich Reusch war 1880–1885 regelmässig in München. Er arbeitete damals an seinem Werk über den Index, für das ihm Döllinger eigenes Material zur Verfügung stellte, vgl. REUSCH, Index (wie Anm. 36). Vgl. CHRISTIAN OEYEN, Über die Aufgabe eines alt-katholischen Theologen am Beispiel von Franz Heinrich Reusch (1825–1900), IKZ 90 (2000) 50–68, hier 63.

<sup>57</sup> Reusch erwähnt in seinem Brief an Döllinger vom 26. Oktober 1881 Christine von Hoiningen-Huene: «Frl. von Huene habe ich gestern gesehen; sie war sehr erfreut über Ihren Brief» (die Bemerkung bezieht sich auf den vorliegenden Brief).

Bezüglich der Absolutionsfrage haben Sie in der Hauptsache recht. Zur Entschuldigung so mancher wohlgesinnter Männer möchte ich nur bemerken, daß die mit der Kirchenbuße vorgegangenen Wandlungen die Theologen in eine Sackgasse hineingetrieben haben, aus der es keinen rechten Ausgang gibt. Erst im 12. Jahrhundert ward der Begriff eines Sakraments und der Siebenzahl derselben fixirt; nun mußte die kirchliche Buße in *das* Prokrustesbett dieses Sakramentsbegriffs (mit Materie und Form) gezwängt werden; dieß nöthigte, das Wesen desselben in die Absolution zu setzen, die sofort (durch Thomas von Aquin) statt der bisherigen bittenden Form in einen Richter-Ausspruch verwandelt wurde. Dazu endlich seit 1215<sup>58</sup> der Zwang des jährlichen Gebrauchs. Das alles zusammen nebst dem Gebahren der Bettelorden, hat den jetzigen Zustand hervorgebracht, der nur ertragen wird, weil das Herkommen die Menschen beherrscht.

Geben Ihnen die abfälligen Urtheile Ihres weiblichen Kreises über bücherschreibende Damen viel zu denken und zu bedenken? Wie ich Sie kenne, glaube ich es nicht. Ich bin überzeugt, Sie durchschauen und überschauen die kleine Gefühls- und Gedankenwelt, in der sich diese Seelchen bewegen, und denken wie ich, daß wir, männlich oder weiblich, berufen sind, dem Beruf uns zu widmen, in welchem wir unsren Mitmenschen am Beßten nützen, und uns selbst am meisten befriedigen können. Legen Sie doch einmal in die Schale Ihrer Geisteswage das Urtheil von 200 mit Putz, Tanz, Koketterie und Klatsch ihre Tage ausfüllenden Damen, und in die andre Schale die Ansicht von vier oder fünf Ihnen bekannten und Sie ermunternden Männern – wird die erstere nicht federleicht emporgehoben? Freilich:  *Gutta cavat lapidem, non vi sed saepe cadendo*<sup>59</sup> – und die den Stein aushöhlenden Tropfen mögen in Bonn und sonstwo gar zahlreich fallen, et on ne peut pas toujours se boucher les oreilles. Dafür aber hat Gott Sie wieder vor den meisten Ihres Geschlechts mit der Gabe zäher Ausdauer und Beharrlichkeit ge-

---

Briefwechsel Döllinger-Reusch, Bistumsarchiv des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Bonn [= BABo]. Transkription: Hubert Huppertz.

<sup>58</sup> Döllinger bezieht sich auf das sog. vierte Laterankonzil (11.–30. November 1215), vgl. DH 812.

<sup>59</sup> Der Tropfen höhlt den Stein nicht gewaltsam, sondern durch häufiges Niederrufen (zum Sprichwort gewordene mittelalterlich-lateinische Version eines Ausspruchs des griechischen Epikers Choiros von Samos, 5. Jh. v. Chr.; vgl. unser «Steter Tropfen höhlt den Stein»).

segnet. Zuletzt wird also doch die Entscheidung für Sie anderswo als auf den Zungenspitzen Ihrer Bekannten liegen.

In freundschaftlicher Verehrung Ihr

I[gnaz] Döllinger

## 8 Christine von Hoeningen-Huene an Ignaz von Döllinger (II,1033,4)

Bonn 11. Nov[ember] 18]81

Die Sache beschäftigt mich noch immerfort sehr, u[nd] die Erwägung aller großen u[nd] kleinen Gründe dafür u[nd] dagegen, aller Hindernisse, wichtiger u[nd] unwichtiger, die bei der Ausführung zu überwinden s[ein] werden, lassen mich einstweilen noch nicht zur Ruhe kommen ...

Daß ich in München glaubte damit abgeschlossen zu haben, lag daran, daß ich dort ganz u[nd] gar unter dem Einfluß stand, den Ihr Wort und Ihre persönl[iche] Gegenwart über mich ausübten. Wenn Sie mir über Kirchengeschichte sprachen, hatte ich stets d[ie] Empfindung, über d[er] Erde zu fliegen u[nd] alle Dinge von oben herab anzusehen, u[nd] ich bedachte nicht, daß das aufhören würde ... Daß ich Sie kennengelernt, worum ich Gott so lange und so sehnlichst gebeten hatte, u[nd] daß Sie es sind, der mich zu dieser Arbeit auffordert, u[nd] daß Sie selbst mir den Entwurf dazu geben wollen, dies alles fällt schwer in die eine Wagschale ...

## 9 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoeningen-Huene (3005,4)

München 25. Nov[ember] 18]81

Liebe, verehrte Fräulein Christine,

Ihrem Wunsche gemäß habe ich die bewußte Frage mit Cornelius<sup>60</sup> besprochen. Im Wesentlichen sind wir beide der gleichen Ansicht; nur meint C[ornelius], es würde rathsam für Sie sein, innerhalb der engeren

---

<sup>60</sup> Carl Adolf von Cornelius, 1855 Professor in Bonn, seit 1856 in München. Cornelius war ein Spezialist auf dem Gebiet der Reformationsgeschichte, seine Bedeutung «beruht in der kritischen Erschliessung des Täufertums und des Humanismus in Münster und den wichtigen Forschungen über Calvin»; vgl. WALTER GOETZ in: NDB 3 (1957) 363.

Grenzen einer mehr monographischen Arbeit sich zu halten; was Sie mir im Juli über Ihren Plan mitgetheilt, das habe doch gar zu weit ausgegriffen; es habe ihm geschienen, daß Ihnen die Darstellung eines beträchtlichen Stücks der Weltgeschichte als Ziel vorschwebe. Das ist nun wohl Mis[s]verständniß, und ich habe ihm natürlich diese Vorstellung mit leichter Mühe ausgeredet. Es versteht sich: *qui trop embrasse, mal étreint*<sup>61</sup>.

Dafür wollen wir sorgen, daß der Stoff genau und scharf abgegrenzt werde – sobald Sie einmal ernstlich Hand anzulegen begonnen haben, werden Sie die absolute Nothwendigkeit der Beschränkung schon selbst klar erkennen.

Daß C[ornelius] und ich Ihnen nicht mehr zumuthen, als Sie wirklich zu leisten im Stande sind, dürfen Sie uns zutrauen. Einstweilen grübeln Sie doch lieber nicht über die Sache nach – die Zeit der Entscheidung ist ja noch nicht gekommen. Darin sind C[ornelius] und ich auch Eines Sinnes, daß ein so ernstes, alle Kräfte und Anlagen Ihres Geistes in Anspruch nehmendes Thema gerade für Sie passend ist.

Was Sie mir über Reusch und seine Beziehungen zu Ihnen schreiben, hat mich in Verwunderung gesetzt; nach seinen Äußerungen über Sie hatte ich mir ein andres Bild davon gemacht.

Der sympathetische oder antipathetische Zug, welcher eine weibliche Seele bestimmt, ihr Vertrauen dem einen zu gewähren, dem andern zu versagen, bleibt aber für uns Männer immer etwas Unergründliches. Uebrigens glaube ich, daß wenn Sie etwa seiner Beihilfe wieder bedürfen sollten, Sie ihn bereit- und dienstwilliger finden werden, als dieß früher der Fall gewesen zu sein scheint.<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> Buchstäblich: Wer zu viel umfasst, schnürt schlecht zusammen. Das deutsche Äquivalent lautet: «Nimmt man zu viel unter den Arm, so lässt man eins fallen.» Vgl. Die deutschen Sprichwörter, gesammelt von KARL SIMROCK, Frankfurt/M. 1846, Nr. 12219 [Neuauflage: Stuttgart (Reclam) 1988], zitiert nach KARL FRIEDRICH WILHELM WANDER, Deutsches Sprichwörterlexikon, 5 Bde., Augsburg (Weltbild-Verlag) 1987, Bd. 5, Sp. 660.

<sup>62</sup> Ch. von Hoiningen-Huene hatte Reusch 1880/81 um Hilfe gebeten, für ihre Arbeit am Artikel über Ernst von Hessen-Rheinfels den Kontakt zum Archiv der Kirche von Utrecht herzustellen. Dies erhellt aus ihrem Brief vom 21. Januar 1881 an Christiaan Karsten (1810–1884), den Präsidenten des Amersfoorter Priesterseminars: «Ew. Hochwürden wollen gütigst verzeihen, dass ich, obwohl Ihnen unbekannt, es wage, mich mit einer Bitte an Sie zu wenden. Herr Professor Reusch, den ich deshalb gefragt, machte mir Muth, Ihnen mein Anliegen auszusprechen.» (Het Utrechts Archief, Oud-Bisschoppelijke Cleresie, Inv.-Nr. 224, Brief 1248–2). Mög-

Ihr Vetter Lossen<sup>63</sup> ist, wie Sie wohl wissen, Sekretär der Akademie geworden, so daß wir uns jetzt häufig sehen. Ich habe bei dieser Veränderung sehr gewonnen; mit dem Vorgänger hatte ich oft meine liebe Noth.

Also noch einmal: entschlagen Sie sich für jetzt aller Sorge um den künftig auszuführenden Plan. Tritt der Zeitpunkt ein, wo sie sich wirklich entscheiden, dann wird, wie ich sehr vermuthe, die Entscheidung sich bei Ihnen ebenso leicht als rasch vollziehen.

In herzlicher, verehrungsvoller Freundschaft Ihr ergebenster

Ilgnaz] v[on] Döllinger

## 10 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,5)

München 23. Januar [18]82

Liebe, verehrte Fräulein Christine!

Von Cornelius habe ich vernommen, daß Sie in letzter Zeit eine besonders schwere Sorgenlast zu tragen hatten, und zu einem opfervollen Entschluß gedrängt wurden<sup>64</sup>. Wie sehnlich wünsche und hoffe ich, daß Gott Ihnen Kraft und Muth gewähre, in so peinlichen Prüfungen auszudauern und sich den stets hoffenden Blick in eine bessere Lebensperiode, die Elasticität des Geistes und Schaffungstriebes zu bewahren. Compressa resurgit<sup>65</sup> – dieses Motto sieht man auf dem Titelblatt aller Bücher mit dem Bild eines von schwerer Last gebogenen und niedergedrückten, aber nicht geknickten Palmbaums; sagen auch Sie sich Tag für Tag: compressa resurgam<sup>66</sup>.

---

licherweise hatte sie sich damals mehr Unterstützung oder Entgegenkommen von Reusch erhofft.

<sup>63</sup> Max Lossen, Dr. phil., Privatgelehrter in München, war 1881 Sekretär und ausserordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften geworden. Vgl. zu ihm Deutscher Merkur 29 (1898) 105–108.

<sup>64</sup> Jahrelang führte Ch. von Hoiningen-Huene ihren Eltern den Haushalt und pflegte sie. Vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 6. Döllingers Aussage hängt möglicherweise mit einer Verschlechterung des Gesundheitszustands der Eltern zusammen. Ihr Vater Anselm August (geb. am 17. Dezember 1817 in Ehrenbreitstein) starb am 31. Juli 1882 in Saffig bei Koblenz, ihre Mutter nur wenige Monate später. Vgl. Handbuch (wie Anm. 14), 194.

<sup>65</sup> Die Unterdrückte steht wieder auf.

<sup>66</sup> Ich, die Unterdrückte, werde mich aufrichten.

Können Sie, sei es bald oder etwas später, den Ausflug nach München ermöglichen, so wissen Sie ja, daß Ihre hiesigen Freunde hier es an nichts werden mangeln lassen, was Ihr Verweilen unter uns angenehm und nutzbringend für Sie und Andre machen kann. Freilich würde die Verbindung von München und Sonnenschein zu Einem Begriffe nicht sehr lange Stand halten, da wir hier auch (wie eben je[t]zt) recht unerquickliche Nebeltage mit in den Kauf nehmen müssen. Doch für moralischen und intellektuellen Sonnenschein wollen wir, so gut wir es ver mögen, Sorge tragen.

Mit dem von Ihnen erwähnten Rätsel der Jesuiten hat es eine eigene Bewandniß. Die früheste Geschichte des Ordens kennen wir nicht genug, um klar sehen und mit einiger Sicherheit urtheilen zu können. Sie ist freilich von den offiziellen Historiographen des Ordens, Orlandini und Sacchini<sup>67</sup>, breit und höchst ausführlich dargestellt, aber wie Vieles wird verschwiegen, wie ist das Meiste absichtsvoll zurechtgemacht. Mir scheint, daß in den ersten Zeiten, wo der Orden noch ganz oder größtentheils aus Männern bestand, die von Außen kamen, und nicht von ihm selbst «geknetet und zugerichtet» waren, die Charaktere und ihre Ansichten (bei aller Einheit des Ziels) noch sehr gemischt und verschiedenartig waren. Es gab unter ihnen edlere Naturen, wie Franz Xaver<sup>68</sup>, die nach dem Maße ihrer Einsicht wirklich nur Gott u[nd] dem Nächsten dienen wollten. Aber einmal war dieß nur eine kleine Minderzahl, und dann kam bald genug die Zeit, wo der Orden, nach größter Verbreitung strebend, vor Allem Geld und Geldeswerth, sehr viel Geld brauchte, und die Gunst der Reichen und Mächtigen so zu sagen sein Lebens-Elixir wurde. Da hält dann natürlich die «Welt» mit allem ihrem Zubehör ihren Einzug durch das weitgeöffnete Ordensthör, und mischte sich in alle Berechnungen und Entwürfe. Und dazu die jedem von frühe her eingeprägte Maxime, daß er in allen Dingen Ehre, Macht und Einfluß des Ordens zu befördern habe – des Ordens, der schon berufsmäßig durch Beichtstuhl, Kanzel u[nd] Erziehung das ganze Leben der Menschen zu reguliren, zu beherrschen angewiesen war.

---

<sup>67</sup> NICOLAUS ORLANDINI, S.J., *Historia Societatis Jesu*, Romae 1615; François Sacchini S.J., *Historia Societatis Jesu*, Romae 1661.

<sup>68</sup> Francisco de Jassu y Javier (1506–1552), Jesuit seit 1534, Apostel Indiens und Japans.

Mein Urtheil über den Irvingianism<sup>69</sup>, das Sie wünschen, habe ich, da es auch für noch andre Augen von Ihnen bestimmt ist, auf ein eigenes Blatt geschrieben.

In unveränderter freundschaftlicher Verehrung Ihr I[gnaz] Döllinger

Die Kirche der Irvingianer hat ihre Vorzüge; sie hat mit gutem Erfolg danach gestrebt, ihre Gemeindefassung und ihren Gottesdienst dem im Neuen Testament gegebenen Vorbild möglichst ähnlich zu machen, und dadurch ist es ihr auch gelungen, sich mit der nachapostolischen Kirche, wie sie im 2ten und 3ten Jahrhundert war, vielfach in Uebereinstimmung zu setzen. Vergleicht man diese Gesellschaft mit den heute bestehenden großen Kirchenkörpern, so nimmt sie eine mittlere Stellung ein einerseits zwischen den beiden alten Kirchen, der Römischen und Griechischen<sup>70</sup>, anderseits den protestantischen. Am wenigsten dürfte sie sich von der Englisch-bischöflichen Kirche<sup>71</sup> entfernen.

Durch die Verbindung der Opfer-idee mit dem H[eiligen] Abendma[h]l hat die Irvingianische Kirche ihrem Gottesdienste mehr Inhalt und Würde gegeben; indem sie allmälig den Gebrauch der Lichter, des Weihrauchs, des Weihwassers einführte, befriedigte sie das bei den Protestanten so stark gefühlte Bedürfniß einer feierlicheren, mehr ceremoniellen Cultusform.

Die Hauptsache und der Kern, von dem diese Bewegung und Kirchenstiftung ausgegangen, ist der prophetische Theil der Irving'schen Lehre, die Annahme, daß die letzten Dinge des Weltlaufs nahe, daß die Wiedererscheinung Christi auf Erden (die Parusie) und somit auch das darauf folgende Millenium ganz nahe seien. In diesem Glauben an das tausendjährige Reich liegt allerdings seine weitere Aehnlichkeit mit der Kirche der ersten Jahrhunderte, welche in ihrer Mehrheit auch chiliastisch gesinnt war. Aber auf diesem Gebiete der Prophezeiungen und Hoffnungen liegt auch die *Schwäche* der neuen Glaubensgesellschaft, – denn die Ereignisse, welche als so nahe bevorstehend verkündet werden, wollen eben nicht in Erfüllung gehen. Die zwölf Apostel sollten die Parusie (Wiederkunft Christi) noch erleben, aber sie sind nun alle schon gestorben (wenigstens eilf von den 12) und bis heute sind auch nicht

---

<sup>69</sup> Edward Irving (1792–1834), Mitgründer der Katholisch-Apostolischen Gemeinde.

<sup>70</sup> Gemeint ist die Orthodoxie.

<sup>71</sup> Gemeint ist die Anglikanische Kirche (Church of England).

einmal die Vorboten der so zuversichtlich erwarteten großen Katastrophen sichtbar geworden.

So wird es voraussichtlich den Irvingianern ergehen, wie es bisher noch allen chiliastisch gesinnten und [auf] eine Ausdeutung der Apokalypse sich gründenden Sekten und Gesellschaften ergangen ist; sie werden noch eine Zeit lang den prophetischen Stimmen unter ihnen vertrauend zuwarten, endlich aber, des Wartens und Hoffens müde, sich auflösen – oder vielleicht auch sich transformieren. Ein Stillstand scheint bei der kleinen Kirche schon jetzt eingetreten zu sein; ihre Gemeinden vermehren sich nicht, weder in England noch in Deutschland<sup>72</sup>; und in andern Ländern haben sie keine oder sehr geringfügige Erfolge erzielt.

I[gnaz] D[öllinger]

## 11 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoeningen-Huene (3005,6)

München 26. Oct[ober] 18]82

Liebe Fräulein Christine!

So rasch auf den ersten ist der zweite Verlust gefolgt<sup>73</sup> – lebhaft denke ich mich in Ihre Lage, und weiß, was Sie fühlen. Indessen die bange Besorgniß, die mich sooft bisher beschlich, daß nämlich die schwere Bürde eines derartigen Krankendienstes am Ende doch allzu niederdrückend und mit dauernder Schädigung Ihrer Gesundheit verknüpft sein würde – diese Besorgniß ist nun doch gewichen, und es hat uns wohlgethan, was Frau Cornelius<sup>74</sup> mir vor 2 Stunden sagte: daß der Trauerafall eine doppelte Erlösung sei.

Jetzt ist das nächste, was Sie sich und Ihren Freunden schuldig sind, daß Sie für die Stärkung Ihrer Gesundheit Sorge tragen. Benutzen Sie doch ja noch diese herbstlichen Tage zu vieler Bewegung in freier Luft – ich weiß es gewiß, daß Ihnen – nebst kräftiger Nahrung – dieß vor Allem

---

<sup>72</sup> Katholisch-Apostolische Gemeinden entstanden in Hamburg, Hannover, Königsberg, Augsburg, Frankfurt a.M., Berlin und anderswo. In der Diözese Augsburg schlossen sich ihr mit dem katholischen Dekan Johann Lutz fünf weitere Geistliche der Diözese mit rund 400 Anhängern an. Vgl. KONRAD ALGERMISSEN, Konfessionskunde, Paderborn (Bonifacius) <sup>8</sup>1969, 783.

<sup>73</sup> Ihre Mutter Maria geb. Longard, geboren am 7. November 1823 in Koblenz, starb am 23. Oktober 1882 in Bonn. Vgl. Handbuch (wie Anm. 14), 194.

<sup>74</sup> Elisabeth Simrock, Tochter des Bonner Musikverlegers Peter Joseph Simrock, war seit Dezember 1857 mit Carl Adolf von Cornelius verheiratet.

noth thut. Wir haben auch schon davon geredet, daß wir Sie in nicht ferner Zeit wohl hier in München würden begrüßen können. Sie wissen ja, wie sehr Ihre hiesigen Freunde utriusque sexus<sup>75</sup> Ihnen ergeben sind. Sie wissen es insbesondere auch von mir. Das, was Sie von mir wünschen, den Conspectus über die geplante kirchengeschichtliche Arbeit, würden Sie bereits in Händen haben, wenn meine Zeit nicht von so verschiedenen Seiten her in Anspruch genommen würde, so daß ich mich fortwährend in der Defensive halten muß, und doch immer mehr Besuche erhalte und Aufschlüsse ertheilen muß, als mir eben lieb ist. Ich werde Ihnen einzelne Blätter nach und nach schicken. Sollten sie bald Bonn verlassen, so bitte ich nur, Ihre Adresse mir zukommen zu lassen.

In freundschaftlicher Verehrung Ihr ergebenster

I[gnaz] v[on] Döllinger

## 12 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,7)

München 23. Juni [18]83

Liebe Frl. Christine

Ihre Frl. Cousine<sup>76</sup> wird Ihnen wohl berichtet haben, in welche freudige Stimmung die Guten Nachrichten über Ihr Befinden alle Ihre hiesigen Freunde versetzt hat. Sie gehören eben zu jenen seltenen Menschenkindern, für welche man, wenn man einmal prüfend und still fragend in ihr Inneres geschaut hat, nicht blos kühle, conventionell Theilnehmende Freundschaft empfindet, die man vielmehr sehr, sehr lieb zu haben und hoch zu stellen sich genöthigt sieht. Wußten Sie das schon längst – oder sage ich Ihnen damit etwas Neues? Schon jetzt freue ich mich darauf, Sie im Spätsommer sehen und begrüßen zu können, denn Sie werden ja doch wohl nach unserm schönen Hochland kommen, um Alpenluft und andres da zu genießen. Wenigstens glaube ich das einstweilen, weil ich es sehr wünsche. Denn dieser allgemein menschliche Zug des nach den Wünschen sich richtenden Glaubens bleibt bis in's hohe Alter, wie ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Sorgen Sie

---

<sup>75</sup> Beiderlei Geschlechts.

<sup>76</sup> Es ist nicht klar, wer gemeint ist. Offensichtlich handelt es sich nicht um eine ständig in München lebende Verwandte, sondern um eine Cousine, die wahrscheinlich in Bonn wohnte; vgl. auch Brief 13 vom 3. Dezember 1883 und Brief 14 vom 18. April 1884.

also, ich bitte recht schön, daß my fond belief nicht mit dem kalten Wasserstrahl einer Täuschung übergossen werde. Zudem haben Sie durch ein Wörtchen Ihres Briefs meine Neugierde lebhaft aufgeregt; ich möchte nämlich aus Ihrem Munde vernehmen, was denn in den langen contemplativen Stunden, in denen Ihr Geist, ohne Nahrung von außen zu empfangen, sich den Stoff selbst erzeugen mußte, in Ihrem Innern sich ausgestaltet habe, und in wie fern etwa in Ihren Ansichten von irdischen und außerirdischen Dingen Veränderungen sich ergeben haben. Was mich betrifft, so hab' ich in jüngster Zeit viel geforscht<sup>77</sup> und bin daher auch in geschichtlichen Dingen auf manches mir früher Dunkle oder Unbekannte gekommen; habe ich wohl zuweilen gedacht, ob nicht irgendwo eine zweite Christine zu entdecken wäre, die mir bei der Verarbeitung des Gesammelten und Erforschten hilfreich beistehen könnte und möchte. Aber es gibt eben nur Eine, und die ist aus 18 Gründen nicht zu haben. Gott gebe nur, daß die Besserung des Augenleidens<sup>78</sup> von Bestand sei.

Schonen Sie sich ja, in treuer Freundschaft Ihr      I[gnaz] Döllinger

### **13 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoeningen-Huene (3005,9)**

München 3. Dec[ember] 1883

Liebe, verehrte Fräulein Christine

Ihr langes Schweigen begann schon mir bedenklich zu werden, als endlich Ihr Brief eintraf und selbstverständlich mit Freude begrüßt wurde, da er doch vor allem Kunde von Ihrem körperlichen Wohlergehen brachte. Eine Dame, die nach Utrecht fährt<sup>79</sup>, nur auf einige Stunden, und dann wieder heim fliegt, befindet sich offenbar in ganz normalem

---

<sup>77</sup> Döllinger arbeitete u.a. an seiner Akademierede «Über Religionsstifter», die er am 25. Juli 1883 in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hielt. Vgl. IGNAZ VON DÖLLINGER, Über Religionsstifter, in: Ders., Akademische Vorträge, 3 Bde., Nördlingen/München (Beck) 1888–1891, Bd. 3, 1891, 39–62.

<sup>78</sup> Im November 1882 hatte Ch. von Hoeningen-Huene sich durch einen unglücklichen Sturz eine Augenverletzung zugezogen, die sich durch eine hinzugekommene Erkältung im März 1883 zu einer Augenentzündung verschlimmerte und ihr lange das Arbeiten erschwerte. Vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 6 f.

<sup>79</sup> Ch. von Hoeningen-Huene arbeitete im Winter 1883 an ihrem Artikel über die Kirche von Utrecht, a.a.O., 7.

Körperzustand, und der Canonikus Mulder<sup>80</sup> würde als ein beneidenswerther Mann erscheinen, wenn Sie nicht ihn so schnell seinem Schicksal wieder überlassen hätten.

Haben die beiden Damen<sup>81</sup> wirklich die drei Reiche der *Divina Commedia*<sup>82</sup> durchwandert? Das ist eine Reise, die sich nicht so leicht vollbringen läßt, als eine Fahrt nach Utrecht. Die abstrusen Partien versificirter Scholastik werden wohl mitunter Ihre Geduld auf harte Probe gestellt haben. Dann müssen Sie sich aber auch reichlich belohnt gefühlt haben durch die Pracht, die unvergleichliche Schönheit anderer Partien, wie z. B. der letzten Canto's des *Purgatorio*, wo Beatrice dem Dichter erscheint, u.s.w. Gewiß werden Sie ihm ein dankbares Andenken bewahren und zwar auch um deswillen, weil kein anderer Dichter, wie mir scheint, das weibliche Geschlecht so hoch gestellt, so vergeistigt und verklärt hat wie er. Wenn mir recht ist, findet sich im ganzen *Inferno* nur Ein Weib, Francesca von Rimini<sup>83</sup> – und wie zart und schonend wird auch sie behandelt!

Erinnern Sie sich noch, daß ich Ihnen in meiner Bibliothek ein 19bändiges Werk der Fürstin Wittgenstein<sup>84</sup> in Rom zeigte, mit dem

---

<sup>80</sup> Cornelis Johannes Mulder (1817–1886), seit 1857 Kanoniker des Metropolitankapitels von Utrecht, seit 1874 Dekan des Kapitels. Vgl. D[ICK] J. SCHOON, Van bisschoppelijke Clerezie naar Oud-Katholieke Kerk. Bijdrage tot de geschiedenis van het katholicisme in Nederland in de 19<sup>de</sup> eeuw, Nijmegen (Valkhof Pers) 2004, 775.

<sup>81</sup> Es ist unbekannt, wer Ch. von Hoiningen-Huene Reisebegleiterin war. Möglicherweise handelte es sich um die im Briefwechsel des öfteren genannte, bislang nicht identifizierbare Cousine.

<sup>82</sup> Es geht um Dante Alighieris «Göttliche Komödie», die (in je 33 Gesängen – cantos) in den drei Reichen Hölle, Purgatorium und Paradies spielt.

<sup>83</sup> Francesca lebte im 13. Jahrhundert und war die Tochter von Guido da Polenta von Ravenna, der sie zur Heirat mit Giovanni «Gianciotto» («Krüppel») Malatesta von Rimini zwang, einem mächtigen, aber sehr häßlichen Mann. Sie verliebte sich in dessen Bruder Paolo und wurde von ihrem Ehemann zusammen mit ihrem Liebhaber getötet. Francesca tritt im 5. Gesang in der Hölle von Dantes Götlicher Komödie auf. Francesca war nicht die einzige Frau in der Hölle. Weitere berühmte, im gleichen Gesang genannte Frauen sind: Semiramis, Königin von Babylon, Dido, Königin von Carthago, Cleopatra, Königin von Ägypten und Helena von Troja. Doch dienen diese Frauen aus der Vergangenheit in besagtem Gesang nur als Hintergrund, vor dem Francesca, im Unterschied zu den anderen Frauen eine Zeitgenossin Dantes, dem Dichter gegenübertritt und die Liebe als Triebfeder ihres Handelns erklärt, was bei ihm starkes Mitgefühl hervorruft.

<sup>84</sup> Fürstin Caroline von Sayn-Wittgenstein geb. Iwanowna (1819–1887). Die geborene Russin, die beim Schreiben Zigarren rauchte, war seit 1848 mit dem Komponisten Franz Liszt (1811–1886) liiert.

Titel *Causes intérieures de la faiblesse extérieure de l'Eglise*<sup>85</sup>? Heute erhielt ich nun 4 Bände Fortsetzung auf einmal – und noch zeigt sich kein Abschluß. An Geist, Verständniß, Weltkenntniß fehlt es der Dame nicht; aber um so mehr an Geschichtskenntniß, und die Irrthümer, in die sie auf diesem Gebiete verfällt, sind zahlreich, und üben sehr nachtheiligen Einfluß auf ihr Urtheil über kirchliche Dinge aus – in den letzten Bänden weit mehr als in den ersten. Immerhin ist das gewaltige Werk auch darum eine Merkwürdigkeit, ein Unicum, weil sie mit ihren Ansichten heutzutage schlechthin allein steht – eine Lehrerin ohne einen einzigen Jünger (es müßte denn etwa Card[inal] Hohenlohe<sup>86</sup> sein).

Von mir ist zu berichten, daß ich vor einigen Tagen das sechzigste Jahr meiner Ernennung zum Professor der Theologie gefeiert u[nd] dabei Glückwünsche von Collegen (nur gerade von den Theologen nicht) – empfangen habe.<sup>87</sup> Ich darf wohl annehmen, daß ich der Senior der Theologen sei.

Meine herzlichsten Grüße an Ihre Frl. Cousine, che mai da te non fia divisa<sup>88</sup> (Sie sehen, Dante klingt noch bei mir nach<sup>89</sup>). Daß Sie im Philalethes<sup>90</sup> nicht gleich den deutschen König erkannt haben, ist bei einer

---

<sup>85</sup> Vgl. CAROLINE-ELISABETH VON SAYN-WITTGENSTEIN, *Causes intérieures de la faiblesse extérieure de l'Eglise*. Diese Darstellung der katholischen Kirche wurde nie veröffentlicht. In Döllingers Bibliothek befanden sich bei seinem Tod die Bände 1–8. Vgl. *Bibliotheca Doellingeriana. Katalog der Bibliothek des verstorbenen Kgl. Universitäts-Professors J.J.J. von Döllinger*, München (Lindauer [Schöpping], Druck von L. Mössl) 1893, Nr. 8168.

<sup>86</sup> Gustav Adolf von Hohenlohe-Schillingsfürst (1823–1896), Kurienkardinal in Rom.

<sup>87</sup> 1823 war Döllinger am Lyceum in Landshut Professor geworden. In Döllingers Personalakte ist belegt, wie die Universität München 1883 die Feier ausrichtete. Siehe Personalakte 85 in *Acta des K. akad. Senats der Ludwig-Max.-Univ. München*, den ordentlichen Professor der Theologie Dr. Doellinger betr., Univ.-Archiv München, Stand 1937, Littera E, Abteilung II, Fascikel N° 438 (E – II – 438).

<sup>88</sup> «Die nie von Dir/Ihnen getrennt werde» – ein Anklang an Dantes Vers aus der *Divina Commedia, Inferno*, 5. Gesang, Vers 135: «questi, che mai da me non fia diviso». Francesca von Rimini sagt über ihren Geliebten Paolo: «Als wir gelesen, daß in seiner Liebe / Er das ersehnte Antlitz küssen mußte, / Hat dieser, *der mich niemals wird verlassen*, mich auf den Mund geküßt mit tiefem Beben» (Übersetzung Hermann Gmelin – Kursivierung A.B./H.H.).

<sup>89</sup> Döllinger schätzte Dante sehr; vgl. etwa IGNAC VON DÖLLINGER, *Dante als Prophet*, in: DERS., *Vorträge* (wie Anm.77), Bd. 1, 1888, 78–117.

<sup>90</sup> Johann von Sachsen (1801–1873), seit 1854 König von Sachsen. Der hoch gebildete und kunstsinnige Herrscher übersetzte unter dem Pseudonym Philaletes

Unterthanin des Russischen Scepters<sup>91</sup> sehr begreiflich. Bei der Nähe des Jahresschlusses bitte ich, daß beide Cousinen mir auch im Jahre 1884 ihre Freundschaft bewahren.

Ihr

I[gnaz] Döllinger

#### 14 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoeningen-Huene (3005,10)

München 18ten April [18]84

Liebe, verehrte Fräulein Christine!

Von Prof. Reusch habe ich vernommen, daß Ihre Abreise nach Lief-  
land<sup>92</sup> ganz nahe bevorsteht. Da will ich denn doch rasch noch Gruß und  
Wunsch glücklicher Reise für Sie und Ihre Fr. Cousine nach Bonn ab-  
senden – mit der Hoffnung, daß beide Damen im Spätsommer oder  
Herbst sich wieder dem schönen deutschen Süden mit seiner erfrischen-  
den Bergluft zuwenden werden, jenen Thälern, die sich um Ihre Wie-  
derherstellung nicht geringe Verdienste erworben haben. Und dann wird  
wohl auch München noch einige Anziehungskraft für Sie besitzen.

Zu meiner Freude hörte ich von Reusch auch, daß Sie durchaus den  
Eindruck einer vollkommen gesunden Dame machen, die jetzt besser  
aussieht und sich wohler fühlt als früher. Gott gebe, daß es so bleibt.  
Begierig bin ich, welche Eindrücke Sie von den Menschen an der Ost-  
see, wo die Deutschen das Salz für eine lettisch-finnische Masse sind,  
zurückbringen werden. Dort, vermuthe ich, werden sich auch Ihre Le-  
benspläne klären<sup>93</sup>: Einiges wird vielleicht zu dissolving views werden.  
Meinerseits kann ich mich nicht von der Ueberzeugung trennen, daß Sie

---

(«Freund der Wahrheit») Dantes Göttliche Komödie ins Deutsche (Dresden/Leipzig 1849). Döllinger mochte den gelehrten König, wie seine Gedächtnisrede auf ihn zeigt: DÖLLINGER, Vorträge (wie Anm.77), Bd. 2, 1889, 228–240.

<sup>91</sup> Ch. Von Hoeningen-Huene stammte aus einem baltischen Adelsgeschlecht. Sie selbst war in Koblenz geboren.

<sup>92</sup> In Livland wohnten Verwandte.

<sup>93</sup> Worauf Döllinger konkret anspielt, ist nicht klar. Vielleicht ist gemeint, dass Ch. von Hoeningen-Huene damals eine Familie gründen wollte, die Suche nach einem Partner durch Einwirkung ihrer Familie jedoch erschwert wurde. Im August 1884 erhielt sie in Livland einen Hilferuf ihres Bruders Hans (1856–1918), dessen Frau – Maria Freiin von Proff-Irnich (1860–1884) – nach der Geburt ihres ersten Kindes gestorben war. Sie übernahm den Haushalt ihres Bruders und die Erziehung des kleinen Ferdinand (1884–1917), bis ihr Bruder sich im Januar 1887 erneut verheiratete. Vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 7 f.

berufen sind, zu wirken durch das, was *Sie sind*, geistig und sittlich. Wäre ich ein Monarch, ich würde mich bemühen, Sie zu gewinnen als die Vorsteherin einer Mädchen-Bildungs-Anstalt, oder noch besser als Directrice einer Bildungsanstalt von Lehrerinnen und Erzieherinnen – vorausgesetzt nämlich, daß Sie wirklich der schriftstellerischen Thätigkeit, für welche Ihnen doch eine so eminente Begabung verliehen worden, definitiv entsagt haben.

Wüßte ich, daß sie noch Interesse an kirchengesch[ichtlichen] Dingen nehmen, so würde ich Ihnen von einem kürzlich entdeckten merkwürdigen Büchlein erzählen, genannt «Lehre der zwölf Apostel»<sup>94</sup>, das aus den ersten christlichen Zeiten stammt und aus einer in Konstantinopel existirenden Handschrift gedruckt worden ist. Es reicht bis in die letzten Jahrzehnte des ersten oder den Anfang des 2ten Jahrhunderts, wohl noch in die Zeit des Apostels Johannes hinauf. Bisher wußte man nur, daß es in der alten Kirche vorhanden war und gelesen wurde, und hielt es für längst verloren. Nun haben wir es, u[nd] zwar im Griechischen Originale. Für einen theologischen Feinschmecker ist das ein ganz besonderer Genuß, so den parfum der christlichen Anfangszeit, des Frühlings der Kirche einzuathmen, statt der mephitischen Dünste<sup>95</sup>, die sich jetzt breithin über Berg u[nd] Thal gelagert haben. Das noch erlebt zu haben, gehört zu den Freuden meines Alters.

Gottes Segen über Sie, gedenken Sie meiner freundlich auch im Baltischen Lande. In herzlicher Freundschaft

Ihr

I[gnaz] v[on] Döllinger

---

<sup>94</sup> Die «Didache», die älteste überlieferte Kirchenordnung, wurde 1883 von ihrem Entdecker Philotheos Bryennios und 1884 von Adolf von Harnack veröffentlicht. Vgl. PHILIPP VIELHAUER, Geschichte der urchristlichen Literatur, Berlin (de Gruyter) 1975, 18–73. Zur Rezeption im frühen Altkatholizismus s. ANGELA BERLIS, Die Berufung auf die Alte Kirche als Hilfe auf dem Weg in die Zukunft – Einführung in das Thema der Internationalen Altkatholischen Theologenkonferenz, IKZ 86 (1996) 16–25, hier 22–24.

<sup>95</sup> Nach Schwefel stinkende Ausdünstungen, benannt nach der römischen Göttin Mefitis.

## 15 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,11)

München 3. März [18]85

Liebe verehrte Freundin!

Sie sammeln wirklich glühende Kohlen auf mein Haupt mit Ihrer güttigen Nachsicht; denn ich muß es ja, nicht ohne Scham, bekennen, daß ich mich arger Saumseligkeit im Beantworten Ihrer Briefe, so werthvoll sie mir auch sind, schuldig gemacht habe. Aber meine Geschäfte mehren sich – wenigstens empfinde ich es so – und je älter ich werde, desto kürzer werden meine Tage, desto flüchtiger die Stunden. Sie werden diese Erfahrung wohl auch noch machen, wenn auch erst in 40 Jahren.

Doch nun zu Ihrem Aufsatz über die Utrechter Kirche.<sup>96</sup> Ich habe ihn gleich am Tage des Empfangs in einem Zug und mit lebhaftestem Interesse gelesen, und der Eindruck war und ist noch bei mir: das ist das Beste, Gerechteste, was über die Utrechter Kirche geschrieben worden. Manches war mir selbst neu; die Ereignisse seit 1808<sup>97</sup> habe ich zum Theil erst von Ihnen kennen gelernt. Fast hätte ich gewünscht, daß Sie über die *Unigenitus*-Bulle<sup>98</sup> und das gute Recht aller Appellanten<sup>99</sup> sich eingehender geäußert hätten – die Monstrosität dieses Dokuments noch etwas detaillirter

<sup>96</sup> [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Die Kirche von Utrecht, Deutsches evangelische Blätter 9 (1884), Heft 12, 793–829. Der Artikel erschien anonym und mit einer Nachschrift des Herausgebers Willibald Beyschlag (1823–1900) versehen, a.a.O., 825–829. Chr. von Hoiningen-Huene hatte bei der Arbeit an ihrem Beitrag u.a. Kontakt mit dem Präsidenten des Amersfoorter Priesterseminars, Christiaan Karsten (a.a.O., 821), an den sie sich schon 1881 für ihren Beitrag über Ernst von Hessen-Rheinfels gewandt hatte. Karsten war bei Erscheinen des Artikels über die Kirche von Utrecht bereits verstorben (gest. 23. Juli 1884), vgl. SCHOON, Clerezie (wie Anm. 80), 767 f.

<sup>97</sup> Vgl. [v. HOININGEN-HUENE], Utrecht (wie Anm. 96), 819–825. Über die Entwicklung der Kirche von Utrecht im 19. Jahrhundert vgl. jetzt: SCHOON, Clerezie (wie Anm. 80).

<sup>98</sup> Vgl. [v. HOININGEN-HUENE], Utrecht (wie Anm. 96), 813–815. Mit der Bulle *Unigenitus* wurden 1713 101 Sätze aus Pasquier Quesnels «Reflexions morales sur le Nouveau Testament» verurteilt und in ihnen Lehren und Grundsätze, «an denen die holländische Kirche von Alters her festgehalten hatte» (a.a.O., 813). Ch. von Hoiningen-Huene nennt das Lesen der Hl. Schrift in der Volkssprache und den Gebrauch, dem Volk die Übersetzung der lateinischen Messgebete zu geben.

<sup>99</sup> Die Gegner der Bulle *Unigenitus* – Bischöfe und eine grosse Zahl von Welt- und Ordensgeistlichen – appellierte an ein allgemeines Konzil und wurden deshalb Appellanten genannt. Ch. von Hoiningen-Huene setzt diese Protestbewegung und die «Stürme», die «die französische Kirche in Folge des Widerstandes gegen diese Bulle erschütterten», als bekannt voraus und wendet sich dem Protest der Kirche von Utrecht gegen die Bulle zu (a.a.O., 814).

geschildert hätten. Ich begreife noch heute nicht, wie ein Theologe avec connaissance des choses die Bulle annehmen kann – oder vielmehr ich begreife es, seitdem ich aus reichlichster Erfahrung weiß, wie unwiderstehlich in diesen Kreisen das prestige der Autorität wirkt und wie bereitwillig das sacrificio dell' intelletto<sup>100</sup> gebracht wird.

Ich wollte, Sie hätten vor Prof. Nippold<sup>101</sup> über die U[trechter] Kirche geschrieben; sein Buch über diesen Gegenstand<sup>102</sup> würde wesentlich gewonnen haben.

Wie sehr freue ich mich, daß Sie eine Reise nach Italien<sup>103</sup> planen; ich sehe darin ein willkommenes Zeichen Ihres geistigen und körperlichen Wohlbefindens, und ich knüpfte daran die Hoffnung, daß Sie den Weg dahin über München nehmen (oder auch den Rückweg). Sie wissen ja, welche treuergebenen Freunde Sie hier haben; kommen wir zusammen, so ist stets eine der ersten Fragen: «Haben Sie etwa Nachrichten von Frl. Christine?» –

Ihre Schilderung der Elsässer ist amüsant, aber entmuthigend. Freilich wenn man ihre Geschichte seit den 200 Jahren ihrer Annexion an Frankreich bedenkt, und wie sie in willenloser Unterthänigkeit jedes von Paris gegebene mot d'ordre hinnahmen, jeden dort in Scene gesetzten Wechsel über sich ergehen lassen mußten – dann kann man sich nicht verwundern, daß sie stumpfsinnig und charakterlos geworden sind. Wenn die Geschichte nicht lügt, waren sie vor 1680 ein viel tüchtigerer Menschenschlag.

Cornelius rüstet sich auch zu einer Italiänischen Reise in nächster Zeit, aber Frau u[nd] Tochter<sup>104</sup> scheinen nicht mitgehen zu wollen. Mich finden Sie in München – wenig verändert, wie die Leute sagen.

In freundschaftlicher Verehrung Ihr

Döllinger

---

<sup>100</sup> Das Opfer des Verstandes. Döllinger spielt hier auf die Reaktion vieler seiner Zeitgenossen gegenüber der Unfehlbarkeitsdefinition auf dem Ersten Vatikanum an.

<sup>101</sup> Friedrich Nippold (1838–1918), evangelischer Kirchenhistoriker, Mitbegründer des Evangelischen Bundes, unterstützte literarisch wiederholt den Altkatholizismus.

<sup>102</sup> Es geht um folgendes Buch: FRIEDRICH NIPPOLD, Die altkatholische Kirche des Erzbistums Utrecht. Geschichtliche Parallele zur altkatholischen Gemeindebildung in Deutschland, Heidelberg (Bassermann) 1872.

<sup>103</sup> Es konnte nicht herausgefunden werden, ob diese Reise tatsächlich stattfand.

<sup>104</sup> Elisabeth Cornelius (1858–1933) war das älteste Kind und die einzige Tochter des Ehepaars Cornelius-Simrock. Sie hatte zwei jüngere Brüder: Karl Theodor (1860–1878) und Johannes Wilhelm (Hans) (1863–1947), der ab 1910 als Philosoph in Frankfurt a.M. lehrte und der wichtigste Lehrer Max Horkheimers (1895–1973) war (Matthias Wolfes, in: BBKL XVI, 1999, 326–331). Vgl. BSBM, NL Cornelius.

## 16 Christine von Hoiningen Huene an Ignaz von Döllinger (II,1033,5)

Saar Union 30/12 [18]86<sup>105</sup>

Ich habe den Vortrag – Mad[ame] de Maintenon<sup>106</sup> [–] gelesen od[er] vielmehr zuerst verschlungenen u[nd] dann noch einigemal ordentl[ich] gelesen. Ich kann kaum sagen, wie mich dies alles interessirt. Bis dahin hatte ich sie mit allem über berühmte französische Frauen, d[ie] ich samt u[nd] sonders nicht leiden kann<sup>107</sup>, in einen Topf geworfen, u[nd] sie war mir sogar eine der antipathischsten v[on] allen. Ihre Deutung aber hat eine große Bekehrung u[nd] gewiß in der Anschauung vieler, zuwege gebracht. Ich achte sie jetzt *sehr* hoch u[nd] würde sie sogar lieb gewinnen können, wenn sie nur ihren abscheul[ichen] Ludw[ig] XIV. nicht gehei-

---

Vor seiner Hinwendung zur Philosophie studierte Hans Cornelius zunächst Mathematik, Physik und Chemie und promovierte 1886, war folglich zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Briefes anderweitig beschäftigt und wird deshalb nicht erwähnt.

<sup>105</sup> Saarunion, Elsass. Ch. von Hoiningen-Huene wohnte damals bei ihrem Bruder und schrieb diesen Brief einen Tag, nachdem er in zweiter Ehe Adelheid von Hagens (1851–1918) geheiratet hatte.

<sup>106</sup> IGNAZ VON DÖLLINGER, Die einflußreichste Frau der französischen Geschichte, in: DERS., Vorträge (wie Anm.77), Bd. 1, 1888, 326–417. Döllinger hielt den Vortrag in der Festssitzung der Münchener Akademie der Wissenschaften am 25. März 1886 (a.a.O., 326).

<sup>107</sup> Französische Frauen galten als Gegenbild der resoluten Liselotte von der Pfalz. Döllinger war angefeindet worden, weil er positiv über Françoise d'Aubigné, Marquise de Maintenon (1635–1719), Leiterin des Mädchenpensionats St. Cyr und Schriftstellerin, geschrieben hatte. Damit hat er wesentlich zur europäischen Befriedung im intellektuellen Milieu beigetragen. Zur Beurteilung Madame de Maintenons in Deutschland vgl. den Brief von Fanny Gräfin Leyden (1817–1898), der Mutter Lady Blennerhassetts, an I. von Döllinger (Maxlrain, 14. November 1867): «Auch das Buch über Madame Maintenon, so interessant und schön ich es geschrieben finde, erhebt mich nicht über den von jeher bei mir vorherrschenden Zweifel an dieser Frau. In ihren Jahren, ohn alle Schönheit! – konnte man nur durch sehr berechnete intrigue über einen Louis XIV. den Sieg erringen, eine solche Umwandlung ist unwahrscheinlich bei einem Vierziger, bei welchem ich zu meiner Freude in diesem Buch eine religieuse Anlage entdecke, aber ein schwacher Mensch bleibt er mir doch?» Briefe 1821–1890 an Ignaz von Döllinger, Doellingeriana II, Bd. 9, übertragen von HUBERT HUPPERTZ. Als Manuskript vervielfältigt, Alverskirchen 2003, Brief II, 775.8, S. 39. Vgl. ferner: II,953.5, Bd. 11, Alverskirchen 2001, S. 95; II,1260.1 u. 2, Bd. 14, Alverskirchen 2003, S. 41–43; II,1486.1, Bd. 15, Alverskirchen 2003, S. 173.

rathet hätte<sup>108</sup>. Was kann sie froh s[ein], an Ihnen einen solchen Retter Ihres arg verunstalteten Rufes gefunden zu haben. Daß sie sich nach dem Sterben gesehnt, kann man wohl denken; denn das war ein wenig bemedenswerthes Leben.

## **17 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,12)**

München 2. April [1887]

Liebe verehrte Freundin!

Ich bin leider ein unheilbar nachlässiger Correspondent, und ich fühle auf meinem Haupt die glühenden Kohlen brennen, welche Sie in Ihrer preiswürdig standhaften Freundschaft dort versammelt haben. Und gleichwohl gedenke ich Ihrer fast täglich, und kaum wüßte ich etwas, was mir mehr Freude machen würde, als wenn ich Sie wieder Aug' in Auge begrüßen und mit Ihnen, NB<sup>109</sup>, für mehr als ein paar Tage conversiren könnte. Den Vortrag, den ich Ihnen geschickt habe<sup>110</sup>, dürfen Sie wirklich als einen an Sie gerichteten Brief betrachten, so oft habe ich während des Forschens an Sie und unsere früheren Unterredungen gedacht. Erinnern Sie sich noch, daß Sie mir einmal sagten: bei gewissen zu Ihrer Kenntniß gelangten Monstrositäten überkomme Sie ein Gefühl, als ob Sie plötzlich von einem Dache herab fielen? Nun, beim Lesen meines Vortrags werden Sie vielleicht etwas Aehnliches ein paarmal empfinden, doch meine ich dafür gesorgt zu haben, daß Sie ganz sanft und mit gelindester Erschütterung unten ankommen und sofort wieder fest auf Ihren Füßen stehen.

Ist es vermessen, wenn ich mir mit der Hoffnung schmeichle, Sie werden es ermöglichen, daß wir diesen Sommer oder Herbst uns eines am andern und mit den andern erfreuen? Ich meinerseits bin ganz bereit, Ihnen irgendwie auf halbem oder ganzem Wege entgegenzukommen. Ich fürchte immer, daß Ihr glühender Eifer, sich für andre aufzuopfern,

---

<sup>108</sup> Madame de Maintenon war seit 1684 die morganatische Gemahlin von Ludwig XIV. (1638–1715).

<sup>109</sup> Nota bene.

<sup>110</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um den am 28. März 1887 gehaltenen Vortrag «Einfluß der griechischen Literatur und Cultur auf die abendländische Welt im Mittelalter»; vgl. DÖLLINGER, Vorträge (wie Anm.77), Bd. 1, 1888, 163–186.

Sie wieder verleiten möchte, Ihre goldene Freiheit<sup>111</sup>, eines der höchsten irdischen Güter, dahin zu geben.

In herzlicher Liebe und Verehrung der Ihrige

Döllinger

## 18 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,12)

[München] 13. April [18]87

Dear friend!

Ihr letzter Brief hat mich, wie Sie wohl denken können, einigermaßen erschreckt oder doch bedenklich gemacht; doch ich vertraue auf Ihre kluge Vorsicht. In einer so hoch ernsten Lebensfrage<sup>112</sup>, bei welcher die Möglichkeit eines unglücklichen Ausgangs so nahe liegt, wird eine Dame, die den Namen Christine v[on] H[oiningen-Huene] trägt, sich sicher nicht übereilen, wird erwägen, daß sie in der neugewählten Gemeinschaft sicher schwere Gebrechen und Deficite, wenn auch ganz anderer Art, finden würde – wird bedenken daß die Ketten, mit denen man sich selber durch freie Wahl bindet, viel schmerzlicher drücken als die durch Geburt auferlegten.

Wir, Reusch und ich, beabsichtigen, zum Spätsommer miteinander zu arbeiten<sup>113</sup>, was wegen der Bücherbedürfnisse nur in München füg-

<sup>111</sup> Ch. von Hoiningen-Huene kehrte nach der zweiten Eheschliessung ihres Bruders Anfang 1887 nach Bonn zurück und sah sich «in Ermangelung des schmerzlich vermissten Familienlebens» nach einer Tätigkeit um. Einige Wochen lang fand sie eine Beschäftigung in der dortigen chirurgischen Klinik. In diese Zeit fällt auch die Anregung ihrer Freundin Agnes Perthes (geb. 1845), ihren Bruder Otto zu heiraten; vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 9.

<sup>112</sup> Ch. von Hoiningen-Huene war sich – wie sie fast ein Jahrzehnt später feststellt – darüber im Klaren, dass die Verbindung zu Otto Wilhelm Perthes (1842–1925) «schiefe gesellschaftliche Verhältnisse» und gegebenenfalls sogar einen Bruch mit der Familie zur Folge haben würde, vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 10. Perthes war ab 1870 Gefängnisprediger in Dortmund, Hagen und Schwelm, seit 1873 am Ratsgymnasium in Bielefeld als Gymnasialprofessor. Doch hoffte sie auf eine Karriere ihres Ehemannes und war zudem der Ansicht, dass «die Theilnahme an diesem Leben und Wirken entschieden der Einsamkeit in Bonn vorzuziehen war» (ebd.). Zu Otto Perthes vgl. BERLIS, Korsett (wie Anm. 3), 69 und 73 f.

<sup>113</sup> Reusch verbrachte fast den ganzen Oktober 1887 bei Döllinger in München, um mit ihm an folgendem Werk zu arbeiten: Geschichte der Moralstreitigkeiten in der römisch-katholischen Kirche seit dem 16. Jahrhundert, mit Beiträgen zur Geschichte und Charakteristik des Jesuitenordens, bearb. und hg. von IGNAZ VON DÖLLINGER / FRANZ HEINRICH REUSCH, 2 Bde., Nördlingen (Beck) 1889. Vgl. Ignaz von Döllinger an Franz Heinrich Reusch, Tegernsee 17. Juli [18]87, 31. August 1887 und München

lich geschehen kann. Da wäre es nun wunderschön, wenn Sie diese Zeit zu einem sich verlängernden Besuche bei uns in M[ünchen] wählen möchten.<sup>114</sup> Zeit zu Gesprächen u[nd] Gedankenaustausch würde sich ohngeachtet der Arbeit meinerseits noch reichlich ergeben.

In Eile – Ihr alter Freund

I[gnaz] D[öllinger]

## **19 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,14)**

Villa Arco Tegernsee 22. Sept[ember] 1887

Liebe und verehrte Frl. Christine!

Meine Antwort auf Ihren Brief nebst Fragen kommt später, als Sie sie wohl erwarteten. Ich sitze eben hier wie der Sperling im Hanfsamen, da Lord Acton<sup>115</sup> eine exquisite Büchersammlung, meist aus den letzten Jahren hier vereinigt hat, und darunter befinden sich wohl an 200 Bände, deutsche, französische, Ital[iänische], Englische, Spanische, die ich noch nicht gesehen hatte, und aus denen ich mir doch manches für mich Brauchbare zu notiren hatte. Es ist je[t]zt so schön hier, daß ich noch ein paar Wochen bleiben werde.

Daß das Erscheinen Ihres Landgrafen Ernst<sup>116</sup> sich noch bis gegen den Frühling hin verziehen werde, habe ich wohl gedacht. Ich hoffe, Sie geben uns in den Noten recht viele Original-Stellen aus seiner Correspondenz. Man hört immer gerne die Leute selber reden, auch wenn sie so fehlerhaft französisch schreiben wie der Landgraf.

---

29. September 1887, Briefwechsel Döllinger-Reusch, BABo (Transkription H. Huppertz).

<sup>114</sup> Döllinger sprach diese Hoffnung auch Reusch gegenüber aus, vgl. Ignaz von Döllinger an Franz Heinrich Reusch, Tegernsee 17. Juli [18]87, Briefwechsel Döllinger-Reusch, BABo (Transkription H. Huppertz).

<sup>115</sup> Sir John Emerich Edward Dalberg Acton (1834–1902), Schüler Döllingers, Historiker. Vgl. Ignaz von Döllinger–Lord Acton. Briefwechsel 1850–1890, (Ignaz v. Döllinger Briefwechsel, 1–3), hg. von VICTOR CONZEMIUS, München (Beck) 1963–71; ROLAND HILL, Lord Acton. Ein Vorkämpfer für religiöse und politische Freiheit im 19. Jahrhundert, Freiburg (Herder) 2002.

<sup>116</sup> Vgl. [v. HOININGEN-HUENE], Landgraf (wie Anm. 40).

Ihre Meinung oder Ihr Rath, ich sollte die bewußte Geschichte<sup>117</sup> selber schreiben, ließe sich allenfalls hören, wenn ich anstatt anno 1799, im Jahre 1840 etwa geboren wäre. Ich habe große Vorbereitungen und eingehende Studien für gewisse Materien gemacht, die ich noch, wenn Gott es zuläßt, verwerthen möchte. Dieser Aufgabe bin ich vielleicht noch gewachsen, der von Ihnen mir zugeschickten würde ich wohl unterliegen – nicht am wenigsten auch darum, weil ich *zuviel weiß*, das heißt, ein zu weit ausgreifendes Material zu bewältigen hätte und mir dabei selbst nur mit größter Anstrengung Genüge thun würde. Aber als Beirath, Uhrenzeiger, fournisseur de notices et de matériaux glaube ich mich nützlich machen zu können – und so leben Sie sich nun recht in den Gedanken hinein, daß Niemand anders als Frl. Christine von H[oiningen-Huene] zu dem Werke berufen sei. Ich könnte, meine ich, 18 Gründe<sup>118</sup> dafür anführen.

Was Sie mir über den wiedergewonnenen Seelenfrieden<sup>119</sup> melden, hat mich mit hoher Befriedigung erfüllt. Vielleicht hat der Ausflug nach M[ünchen] ein wenig dazu beigetragen.<sup>120</sup> Dann wäre ein baldiges repetitur dosis<sup>121</sup> nahe gelegt.

Melden Sie mir doch, ob meine Antworten auf Ihre Fragen Ihnen genügen, es könnte leicht sein, daß Einiges darin Ihnen Stoff zu neuem Bedenken böte. Es bedarf ja wohl nicht erneuter Versicherung, daß Ihr ergebenster Freund stets mit Vergnügen alle Ihre Wünsche erfüllen wird.

I[gnaz] Döllinger

---

<sup>117</sup> Gemeint ist ein Werk über die Kirchengeschichte des 17. Jahrhunderts. Döllinger hatte 1883 den Wunsch ausgesprochen (vgl. Brief 12), dass seine Briefpartnerin ein derartiges Werk zu ihrem «Lebenszweck» machen solle, und kam immer wieder auf diesen Wunsch zurück; vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 6. Offensichtlich hatte Ch von Hoiningen-Huene im Gegenzug ihm vorgeschlagen, dieses Werk selbst zu schreiben; sie selbst hatte zu dieser Zeit eher die Gründung einer Familie vor Augen als umfangreiche wissenschaftliche Studien (vgl. ebd.).

<sup>118</sup> Siehe Brief 6, vom 28. September 1881, und Brief 12, vom 23. Juni 1883.

<sup>119</sup> Ch. von Hoiningen-Huene hatte offensichtlich ihr seelisches Gleichgewicht wiedergefunden, nachdem sie das brüderliche Haus verlassen und ihre Tätigkeit in der chirurgischen Klinik infolge eines Arbeitsunfalles abrupt beendet hatte. Vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 9.

<sup>120</sup> Offensichtlich hatte Ch. von Hoiningen-Huene Döllinger im Sommer 1887 in München besucht, vgl. Brief 18, 13. April 1887.

<sup>121</sup> Wiederholen der Medizingabe bzw. Dosis.

## 20 Christine von Hoiningen-Huene an Ignaz von Döllinger (II,1033.6)

Bonn 10/12 [18]87

Hat Erzb[ischof] Krementz<sup>122</sup> kennengelernt<sup>123</sup>.

Er ist die Ruhe, Würde u[nd] Liebenswürdigkeit in Person, voller Erinnerung an alle unsere verstorbenen Angehörigen. U[nd] doch kam er mir nicht wie ein lebendiger Mensch vor, sondern wie ein Automat oder wenigstens wie ein M[ensch], in dem irgendwas einmal todt geschlagen ist. Das Wunderbarste war mir an ihm die Unbefangenheit, mit der er über die Ergebnisse des Concils redete, z. B. «Wir hätten die Unf[ehlbarkeit] gar nicht erklären können, wenn sie nicht immer geglaubt worden wäre; das ist ja ganz undenkbar». Mir fiel unwillkürlich der Anfang eines Grimmschen Märchens ein: «Diese Gesch[ichte] ist lügenhaft anzuhören, aber wahr muß sie sein, denn sonst könnte man sie gar nicht erzählen». Ich schluckte es aber in stummer Ehrfurcht herunter. Von den Jans[s]enschen Büchern meinte er: «Man hat gar nicht nöthig, erst J[anssen]<sup>124</sup> zu lesen, das hat alles Döll[inger] schon vor ihm geschrieben». Als ich ihm darauf erzählte, daß ich d[ie] Ehre hätte, Sie zu kennen und Sie sehr lieb hätte, sagte er mit einem Seufzer: «Ja, bis zum Concil war er ein sehr guter Kath[olik] u[nd] hat ausgezeichnete Bücher geschrieben, aber er hat große Wandlungen durchgemacht.» Ich sagte darauf: «Ja, Wandel auf Grund wissenschaftlicher Überzeugung». Dazu schwieg er ... Er ist so ein guter M[ensch], u[nd] trotzdem bin ich überzeugt, wenn das Verbrennen in der kath[olischen] Kirche noch Mode wäre, er könnte Hunderte verbrennen lassen, ohne daß es ihm Kopfzerbrechen od[er] Herzweh machen würde. Trotzdem ich mich so unverhoh-

---

<sup>122</sup> Philipp Krementz (1819–1899), geboren als Sohn eines Metzgermeisters in Koblenz, 1842 Priesterweihe, danach als Kaplan an St. Kastor (Koblenz), als Religionslehrer in Bedburg und 1847–67 Pfarrer von St. Kastor in Koblenz. 1867–1885 Bischof von Ermland, danach Erzbischof von Köln. Vgl. zu seinen Auseinandersetzungen mit antiinfallibilistischen (altkatholischen) Theologen ERWIN GATZ, Bischof Philippus Krementz und die Rezeption des Ersten Vatikanischen Konzils im Bistum Ermland, AHC 4 (1972) 106–187.

<sup>123</sup> Zusammenfassende Bemerkung von Reusch, der den Brief gekürzt hat (vgl. auch folgenden Brief). Ch. von Hoiningen-Huene wurde zwar in Koblenz geboren, wuchs aber in Unkel auf und hatte offensichtlich Krementz nicht während dessen Wirkens als Pfarrer in Koblenz kennen gelernt. Vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 31.

<sup>124</sup> Johannes Janssen (1829–1891), Kirchenhistoriker, seit 1854 Professor für Geschichte am Frankfurter Gymnasium, 1860 Priesterweihe.

len ketzerlich gab, wie ich nun einmal bin, war er sehr herzlich u[nd] liebenswürdig gegen mich als ein Stück Erinnerung aus dem Haus meiner Großeltern<sup>125</sup>.

## 21 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,15)

München 15. Dec[ember] 18]87

Liebe, verehrte Freundin!

Ihr letzter Brief hat mich sehr erfreut, aber auch sehr betrübt<sup>126</sup> und erschreckt, das letztere, weil Ihre Schilderung des Lebens und Thuns im Diakonissenhause<sup>127</sup> mir natürlich die Besorgniß erregte, daß Sie Ihre Gesundheit dadurch dauernd beschädigt haben möchten. Ich hätte wahrlich Lust, Ihnen ein bißchen zu predigen, daß es auch Pflicht sei, des eigenen Lebens zu schonen und die Gesundheit zu pflegen, da doch das, was wir im Dienste der Nächstenliebe thun können, eben von dieser Bedingung abhängt. Und denken Sie doch auch ein wenig an Ihre Freunde, die Sie so lieb haben und die Sie so gern auf den Händen (und im Herzen) tragen möchten.

Mit wahrem Genuß habe ich Ihre Schilderung der 2 hierarchischen Prachtexemplare gelesen; ich kenne keinen persönlich; von dem Erzbi-

---

<sup>125</sup> Es handelt sich um den Kgl. preussischen Generalleutnant Wilhelm von Hoiningen gen. Huene (1790–1858) und Charlotte Lossen (1798–1869), seit 1817 miteinander verheiratet. Wilhelm von Huene, gebürtig in Halle a.d.S., hatte ab 1815 die Bauleitung aller Festungsbauten auf dem Ehrenbreitstein bei Koblenz übernommen und war ab 1825 dort leitender Ingenieur. Später arbeitete er als Inspekteur beim Festungsbau im Rheinland und in Westfalen, kehrte aber in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts nach Koblenz zurück. Vgl. Rhein-Zeitung Nr. 105, 7. Mai 1990, S. 21. Beide Grosseltern waren katholisch und kannten Krementz als Pfarrer von St. Kastor in Koblenz.

<sup>126</sup> Bedauerlicherweise hat Reusch Brief 20 gekürzt, so dass nicht deutlich ist, was Ch. von Hoiningen-Huene Döllinger geschrieben hat. Möglicherweise betraf es das Verhältnis zu Otto Perthes, der zögerte, mit ihr eine Ehe einzugehen und mehrfach einen Rückzieher machte; vgl. Zentralbibliothek Zürich, Ms Z II 3005, Nr. 15/15a, Ch. von Hoiningen-Huene an Otto Perthes, 7. Februar 1888. Sie erkundigte sich bei seinem vertrautesten Freund, Pfr. von Bodelschwingh, über Ottos Aufstiegsmöglichkeiten, vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (wie Anm. 7), 10 f.

<sup>127</sup> Gemeint sind die Bodelschwinghschen Anstalten in Bielefeld, wo Ch. von Hoiningen-Huene sich offensichtlich kurze Zeit engagierte.

schof<sup>128</sup> weiß ich nur, daß er in apokalyptische Studien sich versenkt hat<sup>129</sup>, und von der Zukunft sicher erwartet, was Vergangenheit und Gegenwart ihm nicht leisten. Es ist das, teste historiae<sup>130</sup>, eine beliebte Art, die Weltgeschichte zu corrigiren und den geistigen Bankerott zudecken. Leute von weit größerer Bedeutung als H[err] Cr[ementz] haben sich schon in diesem Irrgarten verloren. Lassen Sie sich doch von Reusch seine apokalyptischen Lucubrationen<sup>131</sup> geben; Sie werden ihn und andre Aehnliche um so besser verstehen. – Der andre (Bodelschwingh<sup>132</sup>) gefiele mir besser; gleichwohl, wenn Sie an ihm gelernt haben, daß es nicht rathsam ist, sich unter die unberechenbare Willkür eines, wenn auch auf das Gute gerichteten, doch sicher oft irrenden fremden Willens zu beugen – so will ich Gott danken.

Was Dante am Ende seiner Wanderung über den Läuterungsberg von Virgil sagen läßt: «Gesund ist, frei Dein Wille fest in sich, Falsch wär' es, würdest ab Du ihm gewendet. Ich gab' Dir *Kron'* und *Mitra* über Dich[«] (Purg. 27, 140 ff.<sup>133</sup>). – Das möchte ich auch Ihnen sagen: seien Sie Ihre eigene Königin und Bischöfin! Drum werde ich auch nichts mehr einwenden bezüglich einer früher von Ihnen geäußerten Möglichkeit; nur vor einer hintennach schleichenden Reue möchte ich Sie bewahrt wissen.

---

<sup>128</sup> Klementz, vgl. Brief 20.

<sup>129</sup> PHILIPP KREMENTZ, Die Offenbarung des hl. Johannes im Lichte des Evangeliums nach Johannes. Eine Skizze der königlichen Herrschaft Jesu Christi, Freiburg i.Br. (Herder) 1883.

<sup>130</sup> Wie die Geschichte bezeugt.

<sup>131</sup> Nachtarbeiten.

<sup>132</sup> Friedrich von Bodelschwingh (1831–1910), Theologe und Pfarrer. 1872 wurde er Leiter der «Rheinisch-westfälischen Anstalt für Epileptische» bei Bielefeld (später Bethel), 1873 übernahm er das Amt des Vorstehers in der westfälischen Diakonissenanstalt «Sarepta», deren Mutterhaus sich neben der «Anstalt für Epileptische» befindet.

<sup>133</sup> An der Schwelle zum Paradies (am Ende des 27. Gesangs) spricht Vergil mit diesen Worten, den Symbolen weltlicher und geistlicher Herrschaft, den geläuterten Dante frei. In der Übersetzung Sophie Hasenclevers lautet die Passage: «Dein Urheil ist gesund, dein Wille rein; / Da du dich selbst beherrschen kannst, so werde / Ich Krone jetzt und Mitra dir verleih'n.» Dante Alighieris Göttliche Komödie. Übersetzt von SOPHIE HASENCLEVER geb. VON SCHADOW, Düsseldorf (Bagel) [1889], 293.

Ich glaube, ich habe Ihnen noch gar nicht gesagt, wie sehr ich mich am «Landgrafen Ernst»<sup>134</sup> ergötzt habe. Er hat nur den einen Fehler, zu kurz zu sein. Gar Manches war mir neu, und ich verstehe ihn nun besser, aber doch nicht ganz. Manches bleibt mir immer noch rätselhaft an ihm. Schade übrigens für das schöne Material, welches Sie noch handschriftlich liegen haben<sup>135</sup> – geben Sie den Gedanken, es noch einmal zu verwerthen, ja nicht auf. En attendant beabsichtige ich, Ihre Biographie zum zweitenmal zu lesen, mit aller Sorgfalt. Ich weiß nicht, ob mir das schon einmal mit dem Geistes-Erzeugniß einer Dame begegnet ist.

Gott wolle Sie zufrieden und wohlbehalten ins neue Jahr hinüber und durch den Winter durchführen – und dann – werden wir uns nicht einmal wieder sehen? Mir wäre es eine große Freude.

Ihr

Ignaz Döllinger

## 22 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,16)

München 5. März [18]88

Liebe, verehrte Freundin!

Quod felix faustumque sit<sup>136</sup>! Die Botschaft, die Ihr letzter Brief mir gebracht, ist so erfreulich<sup>137</sup>, wie ich sie mir nur wünschen konnte, und, die Wahrheit zu sagen, im Grunde meines Herzens auch längst schon zu vernehmen gewünscht habe. Denn bisher hegte ich immer die Bessorgniß, daß meine liebenswürdige Gönnerin in ihrem Drange, sich für andre aufzuopfern, einen coup de tête ou de cœur machen und übereilt in ein nachher schwer oder nicht mehr zu lösendes Verhältniß treten und

<sup>134</sup> Chr. Hoiningen-Huenes Beitrag über Ernst von Hessen-Rheinfels war 1887 in der Juli-September- und in der Oktober-Dezember-Ausgabe der Deutschen Rundschau in zwei Teilen erschienen.

<sup>135</sup> In ihrem Nachlass nicht auffindbar.

<sup>136</sup> Diese Glückwunsch- oder Segensformel, deren vollständigere Form auch «Quod bonum faustum felix fortunatumque sit!» («Was gut, glückbringend, erfolgreich und gesegnet ausgehen möge») – so z.B. Cicero, de divinatione I 102 – lauten kann, wurde, wie Cicero ausführt, von den alten Römern vor wichtigen Verrichtungen geäussert; vgl. noch Livius, ab urbe condita I 17,10; Sueton, Augustus 58,2. Vgl. KLAUS BARTELS, Veni, Vidi, Vici. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen, Darmstadt (WB) <sup>9</sup>1992, 149 f.; KARL BEYER, Nota bene! Das lateinische Zitatenlexikon, Düsseldorf (Artemis & Winkler) <sup>3</sup>1999, 465, Nr. 2225.

<sup>137</sup> Wahrscheinlich handelte es sich um die Mitteilung der bevorstehenden Heirat mit Otto Perthes, die am 15. April 1888 in Bonn erfolgte.

so das unschätzbare Gut ihrer freien Selbstbestimmung sich verkümmern würde. Nun ist alles gut. Wenn irgend eine Ehe Aussicht auf Gottes Segen hat, so ist es die Ihrige. Sie werden sich da in die für Sie geeignete und unentbehrliche intellektuelle und moralische Atmosphäre versetzt fühlen, die Mis[s]töne, welche bisher von außen mitunter in die innere Harmonie Ihrer Seele hineinklangen, werden Sie leicht fern halten können, und bei wechselseitiger Liebe wird sich das richtige Verhältniß des Leitens und Geleitetwerdens ganz von selbst machen. Also nur Muth und Vertrauen!

Ich freue mich schon, die Bekanntschaft Ihres Bräutigams<sup>138</sup> zu machen. Wenn Sie nel tempo dei dolci sospiri<sup>139</sup> eine Hochzeitsreise machen, so nehmen Sie nur ja München in Ihr Reiseprogramm auf. In wärmster Freundschaft

Ihr

I[gnaz] Döllinger

### 23 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoeningen-Huene (3005,17)

München 10. Aug[ust 18]88

Liebe Freundin! Verehrte Gnädige Frau!

Was klingt ihnen besser, das erste oder das zweite? Mich dünkt, beide Titel haben einen guten Klang und vertragen sich miteinander ganz gut. Ich muß in Ihre Briefe Einiges hineinlesen, was nicht totidem verbis<sup>140</sup> darin steht, was ich aber doch darin finden zu dürfen meine, nämlich vor Allem die Hauptsache, daß Sie in Ihrem Ehestande zufrieden und glücklich sind. Daran liegt mir sehr viel, denn ich darf Ihnen wohl sagen, daß ich Jahre lang die Besorgniß gehegt habe, meine liebe Freundin möge durch einen coup de tête ou de cœur sich unheilbaren Schaden zufügen.

---

<sup>138</sup> Otto Wilhelm Perthes.

<sup>139</sup> Döllinger zitiert offensichtlich aus dem Gedächtnis aus Dantes *Divina commedia*, *Inferno*, 5. Gesang, Vers 118: «al tempo de' dolci sospiri». Der Kontext in der Übersetzung von Hermann Gmelin lautet: «Doch sage mir: Zur Zeit der süßen Seufzer, / Womit und wie hat Liebe euch gewähret, / Daß ihr erkanntet die zweifelhaften Wünsche?» (Kursivierung A.B./H.H.).

<sup>140</sup> Mit ebenso vielen Worten.

Das ist nun vorbei; Sie sind geborgen; und da nach der Meinung der Welt die weibliche Hälfte es ist, welche in dem neuen Hauswesen das Scepter führt, so schmeichle ich mir, die Gebieterin von Bielefeld<sup>141</sup> werde es schon so einzurichten wissen, daß mein Wunsch, Ihren Gemahl kennen zu lernen, in Erfüllung geht, ohne daß ich gerade die Reise nach Bielefeld unternehmen müßte, was für einen 90jährigen ein zu kühnes und weitaussehendes Wegestück wäre.

In Ihrem vorletzten Briefe fragten Sie mich, ob ich kein für Sie passendes literarisches Thema anzugeben wisse.<sup>142</sup> Ich vermuthe zwar, daß der H[err] Director Ihnen nur wenig Muße übrig lassen wird. Immerhin will ich etwas vorschlagen. Die Biographie seines Großvaters<sup>143</sup> führt in einen höchst interessanten und umfassenden Kreis von bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit von 1790 bis 1830. Diese stellen uns ein schon geraume Zeit abgelaufenes Zeitalter mit seinen Hoffnungen, Bestrebungen und Illusionen dar; man möchte mehr von ihnen wissen, jene Zeit noch besser kennen, und für ein solches Gemälde liegt nun eine reiche Literatur von Correspondenzen und Biographien vor, welche anziehenden Stoff in Fülle darbietet. Denken Sie an den Kreis in Münster, an die Rheinlande, Wien, Berlin etc. und machen Sie sich ein Verzeichniß der in der Biographie vorkommenden Persönlichkeiten (wie die Fürstin Galizin<sup>144</sup>, Jakobi<sup>145</sup>, Stolberg<sup>146</sup> etc. dann wieder Metternich<sup>147</sup>, Görres<sup>148</sup> u[nd] so fort). Besprechen Sie die Sache mit Ihrem Gemahl.

---

<sup>141</sup> Christine Perthes zog nach ihrer Heirat zu Otto Perthes. Laut Bielefelder Adressbuch von 1890 wohnte das Ehepaar am Reformierten Platz Nr. 2. Da dort aber nur zwei Häuser standen, ist dieser Platz im nächsten Adressbuch (1893) verschwunden und Perthes ist unter Oberwallstrasse 22 eingetragen. Auskunft von Dr. Monika Minninger, Stadtarchiv Bielefeld, vom 24. Januar 2005.

<sup>142</sup> Ch. von Hoiningen-Huene hatte Döllinger offensichtlich gebeten, ihr ein Thema zu geben, das sie – da sie als Ehefrau nicht mehr so viel Freiraum für historische Studien wie bisher hatte – aufgrund von Literaturstudium erarbeiten konnte.

<sup>143</sup> CLEMENS THEODOR PERTHES, Friedrich Perthes Leben: nach dessen schriftlichen und mündlichen Mittheilungen, 3 Bde., Hamburg – Gotha (Perthes) 1848–1855. Clemens Theodor Perthes (1809–1867), Professor der Rechte in Bonn, war der Vater von Otto Perthes, der Buchhändler Friedrich Perthes (1772–1843) dessen Grossvater.

<sup>144</sup> Amalie Fürstin von Gallitzin geb. Gräfin von Schmettau (1748–1806); bekannte sich 1786 zur katholischen Kirche und gewann starken Einfluss auf den «Kreis von Münster».

<sup>145</sup> Friedrich Heinrich Jacobi (1743–1819), Kaufmann, Beamter, Schriftsteller, Philosoph (Gallitzinkreis).

Was Sie mir über die gegen das soziale Elend gerichteten Anstalten<sup>149</sup> und Bemühungen sagen, von denen Sie umgeben sind, ist in der Hauptsache doch sehr erfreulich und entspringt auch einem richtigen Instinct der Selbsterhaltung. Die engherzig confessionelle Richtung dabei muß man eben als den neben dem Lichte sich immer einfindenden Schatten nachsichtig hinnehmen!

Am 15ten d[es] M[onats] gehe ich für einige Wochen nach Tegernsee und hoffe, dort von Ihnen zu vernehmen. Herzliche Grüße an Ihren Mann.

In liebevoller Freundschaft Ihr

v[on] Döllinger

## 24 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoiningen-Huene (3005,18)

München 13. Dec[ember] 1888

Liebe, verehrte Freundin!

Also erst im Herbst gönnen Sie mir die Freude des Wiedersehens und des Bekanntwerdens mit Ihrem H[errn] Gemahl! Und was wird nicht Alles bis dahin «zwischen Kelch und Lippesrand»<sup>150</sup> sich zutra- gen. Immerhin mieux vient tard que jamais.

---

<sup>146</sup> Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg (1750–1819), Dichter und Übersetzer; trat 1800 mit seiner Frau in Münster/Westf. zum Katholizismus über (Gallitzinkreis).

<sup>147</sup> Clemens Wenzeslaus Lothar Nepomuk Graf Metternich-Winneburg (1773–1859), später Fürst von; geboren in Koblenz; österreichischer Staatsmann. Schöpfer der Heiligen Allianz zwischen Russland, Preussen und Österreich – das Metternich'sche System.

<sup>148</sup> Johann Joseph von Görres (1776–1848), Publizist, Schriftsteller, Hochschullehrer; geboren in Koblenz (Görreskreis).

<sup>149</sup> Bodelschwinghsche Anstalten, vgl. Anm. 127 und 132.

<sup>150</sup> Der Ausdruck erinnert an ein Sprichwort. WANDER, Sprichwörterlexikon (wie. Anm. 61), Bd 3, Sp. 196, bringt zum Stichwort «Lippe» unter Nr. 12 die folgenden beiden Versionen: a) «Zwischen Lipp' und Bechers Rand / Schwebt des Schickals dunkle Hand». GEORG VON GAAL, Sprichwörterbuch in sechs Sprachen. Deutsch, Englisch, Lateinisch, Italienisch, Französisch und Ungarisch, Wien 1833, Nr. 1111; b) «Zwischen Lipp' und Kelches Rand / Schwebt der bösen Genien Hand.» Kladderadatsch 1868, Nr. 45.

Es freut mich, daß ein so interessantes Familien-Material<sup>151</sup> in Ihre Hände gefallen ist. Beuten Sie es ja sorgfältig aus. Was die zeitgeschichtliche unschwer zugängliche Literatur betrifft, bemerke ich Ihnen folgendes: Beste Dienste zur Orientierung wird Ihnen vor Allem das Werk thun: *Die Gegenwart*. Eine enzyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte. Leipzig, Brockhaus. 12 Bde (1848–56), besonders die 3 ersten Bände. Das Inhalt[s]verzeichniß vor dem 12ten Bande wird sie leicht und schnell orientiren.

Sodann finden Sie reichlichen Stoff in folgenden Büchern:

- Deutsche Chronik 1848–50. Berlin 1849–51 4°.
- Historisches Jahrbuch 1853–54–56. Leipzig 1854–56.
- Stehr: Die Preußische Revolution. Berlin 1851. 2 Bde.

Wäre ich nicht gerade sehr gedrängt, würde ich noch auf einige Punkte Ihres Briefes eingehen – aber ich muß abbrechen mit dem herzlichen Wunsche, daß das kommende Jahr Ihnen Gesundheit, volle Zufriedenheit und Lebensfreudigkeit bringen möge in stets treuer Freundschaft.

Ihr

I[gnaz] Döllinger

## 25 Ignaz von Döllinger an Christine von Hoeningen-Huene (3005,8)

München, 5. Aug[ust] 18]89

Verehrte, liebe Freundin!

Herzlichen Dank für Ihre gütigen Wünsche. Ich gehe morgen nach Tegernsee u[nd] werde wohl ein paar Monate dort bleiben. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich freue auf unser Wiedersehen, das Sie in Aussicht stellen. Den Dank, den ich Ihrem Herrn Gemahl schulde, hoffe ich mündlich abzutatten zu können.

In warmer Freundschaft Ihr

I[gnaz] Döllinger

---

<sup>151</sup> Es handelt sich um Auszüge aus den «Politische[n] Aufzeichnungen über das Jahr 1848», die Clemens Theodor Perthes 1848 und ein paar Jahre danach niedergeschrieben hatte. Der Artikel wurde unter dem Namen von Otto Perthes veröffentlicht, stammt aber ihren eigenen Angaben zufolge von seiner Frau: [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Beiträge zur Geschichte der Märztag 1848, Preussische Jahrbücher 1889, Bd 63., 527–543. Vgl. zur Verfasserschaft StA Bern, BB IIIb, 1289.

**26 Christine von Hoiningen-Huene an Ignaz von Döllinger (II,1033.7)**

Bielefeld 21/12 [18]89

War im Herbst bei D[öllinger] in Tegernsee.

Unser älterer Kaplan<sup>152</sup>, der wunderbarer Weise bei uns verkehrt, hat 6 Jahre in Rom bei den Jes[uiten] studirt. Neulich saß er nach Tisch gerade Ihrem Bilde<sup>153</sup> (aus den Akad[emischen] Vorträgen) gegenüber. Sehen, mit allen Zeichen des Schreckens aufspringen u[nd] davon laufen, war Eins; es war zu schade, daß Sie die elektrische Wirkung, die das Bild ausübt, nicht mit angesehen haben. Der arme Mann hatte Besuch bei uns gemacht, ohne zu ahnen, in welche Gefahr s[ein] Seelenheil kommen würde.

26/12 [18]89

Wenn ich so zurückdenke an die unvergeßlichen Stunden, die ich in Ihrer Bibliothek arbeiten u[nd] Sie sehen durfte mitten unter Ihren Büchern, in denen Ihnen jede Seite so vertraut war, daß Sie alles, was Sie wollten, immer gleich finden konnten, dann gibt mir diese Erinnerung jedesmal das Gefühl von dem, was ich Harmonie des Daseins nenne u[nd] was mir immer als das beneidenswertheste Gut in Ihrer Welt erschienen ist.

**27 Christine von Hoiningen-Huene an Ignaz von Döllinger (II,1033.8)**

3/1 [18]90

Ich hatte mich noch nicht fertig gefreut über die Büchersendung, da kam als neue Freude gestern Ihre Photographie an<sup>154</sup>. Der Stich aus den

---

<sup>152</sup> Die Identifizierung des «älteren Kaplans» ist nicht gelungen. Die Wohnung des Ehepaars Perthes befand sich laut Auskunft von Dr. Monika Minninger, Stadtarchiv Bielefeld (24. Januar 2005), im Bereich der römisch-katholischen Gemeinde St. Jodokus (Klosterplatz). Heinrich Rath (1850–1925) war seit April 1887 hier Kaplan, doch bereits seit September 1889 Pfarrer in Wormbach. Sein Nachfolger, Georg Roether (1863–1916), der in Innsbruck studiert hatte, wurde erst im April 1890 Kaplan. Mit Dank an das Erzbischöfliche Generalvikariat Paderborn für die Auskunft vom 1. Februar 2005.

<sup>153</sup> Es handelt sich um einen Stich.

<sup>154</sup> Döllinger hat sein Photo (vgl. Brief 26) an Ch. von Hoiningen-Huene geschickt, als er sich zum Jahresende 1889 von dem Katarrh, der ihn Mitte Dezember befallen

Akadem[ischen] Vorträgen war mir immer schon so lieb gewesen, aber das Bild ist doch wesentlich viel ähnlicher und vor allem menschlich lieber. Es sind Ihnen gewiß mit uns viele dankbar dafür ...

In der Geschichte der Moralstr[eitigkeiten] haben wir A[lfons] Liguori<sup>155</sup> u[nd] Th[yrus] Gonzalez<sup>156</sup> gelesen, wirklich ein paar *arme* Männer. Der letztere ist ein guter Bekannter von mir als Zeitgenosse des Landgrafen Ernst. Der erstere war als Kind meine spezielle Aversion; die «Herrlichkeiten Mariä»<sup>157</sup> waren mir (ich glaube, ich war 13–15 Jahre alt) in die Hände gefallen, u[nd] ich erinnere mich, daß ich seitdem den Namen desselben nicht hören konnte ohne eine Empfindung *physischer* Übelkeit<sup>158</sup>. Nach der Darstellung in Ihrem Buch<sup>159</sup> ist er mir nicht mehr widerlich; er thut mir nur leid. Zu Livland würde man sagen: «Das Gutchen war ein bischen dumm». In der Pension<sup>160</sup> hatte ich, da uns ein Redemptorist Exercitien hielt, demselben als Hauptmissethat gebeichtet, ich könnte seinen Ordensstifter in der Seele nicht ausstehen; als Buße dafür sollte ich dessen Bild, ich weiß nicht mehr wie oft, «in inniger Ansehung» küssen! Von dieser guten Erziehung ist leider nicht viel übrig geblieben, und wenn ich Bilderdienst treibe, so ist es immer das Ihrige u[nd] das meines kleinen Neffen<sup>161</sup> gewesen.

---

hatte, erholt hatte. Am 1. Januar 1890 erkrankte er dann erneut, diesmal an Influenza. Vgl. J[OHANNES] FRIEDRICH, Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses, 3 Bde., München (Beck) 1899–1901, Bd. 3, 1901, 681 f.

<sup>155</sup> Alfons Maria di Liguori (1696–1787). 1726 Priester, Begründer des Redemptoristenordens. 1816 selig, 1839 heilig gesprochen; 1871 zum Kirchenlehrer, 1950 zum Patron der Beichtväter und Moralisten erklärt.

<sup>156</sup> Tirso González de Santalla (1624–1705), seit 1687 General der Jesuiten. Scharfer Gegner des Probabilismus.

<sup>157</sup> ALFONS MARIA DI LIGUORI, Die Herrlichkeiten Mariä, Augsburg (Kranzfeuer) 1810 (urspr. 1750 italienisch erschienen als «Le glorie di Maria»). Vgl. zu Liguoris Mariologie: Deutscher Merkur 17 (1886), 5 f.

<sup>158</sup> In deutschen und englischen Übersetzungen der *Glorie di Maria* wurden «manche der scandalösesten Stellen weggelassen», wie Döllinger und Reusch feststellen: DÖLLINGER / REUSCH, Moralstreitigkeiten (wie Anm.113), Bd 1, 475.

<sup>159</sup> Zu Alfons di Liguori vgl. DÖLLINGER / REUSCH, Moralstreitigkeiten (wie Anm. 113), Bd. 1, 356–475; zu Thyrus Gonzalez, a.a.O., 120–273.

<sup>160</sup> Ch. von Hoiningen-Huene besuchte in den beiden obersten Klassen die von Franziskanerinnen von Heythuysen geleitete Schule auf der Insel Nonnenwerth. Vgl. ihre autobiographische Beschreibung [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Nonnenwerth. Eine rheinische Klosterschule, Deutsche Rundschau 25 (1899) 100, 274–287.

<sup>161</sup> Ferdinand von Hoiningen-Huene (vgl. Anm. 93).

## Werkverzeichnis Christine von Hoeningen-Huene<sup>162</sup>

*zusammengestellt von Angela Berlis*

### 1. Bücher

- [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Erinnerungen an Amalie von Lasaulx, Gotha (F.A. Perthes) 1878 (XLIII, 372 S.); <sup>2</sup>1878 (XXX, 271 S.); <sup>3</sup>1881 (XXXIV, 308 S.); <sup>4</sup>1891 (XLIII, 388 S.)<sup>163</sup>.  
*Übersetzungen ins Schwedische, Englische, Französische und Niederländische*<sup>164</sup>.
- Lefnadsteckning öfver Amalia von Lasaulx eller Syster Augustina, Föreståndarinna för Barmhertighetssystrarna i Bonn. Öfversättning från Tyskan af E.S., Stockholm (Litteraturföreningens Förlag) 1879 (304 S.)
- Amélie de Lasaulx, en religion Sœur Augustine. Traduction autorisée des Souvenirs d'Amélie de Lasaulx [par Charles Secrétan], Lausanne (A. Imer) 1880 (365 S.)
- Sister Augustine, Superior of the Sisters of Charity at the St. Johannis Hospital at Bonn. Authorised translation from the German 'Memorials of Amalie von Lasaulx' [by Hans Tharau<sup>165</sup>], [Preface by Augustus J. C. Hare], London (C. Kegan Paul) 1880 (XIV, 338 S.)
- Sister Augustine, An Old Catholic Superior of the Sisters of Charity at the St. Johannis Hospital at Bonn. Authorised translation from the German 'Memo-

---

<sup>162</sup> Für die Zusammenstellung des Werkverzeichnisses dienten als Quellen: eine eigenhändige Zusammenstellung Christine von Hoiningen-Huene, Veröffentlichungen bis 1898 betreffend (Universitätsarchiv Bern im Staatsarchiv Bern, BB IIIb 1289 StAB); Jahrgänge der Zeitschriften «Deutsche Rundschau» und «Preussische Jahrbücher» 1880–1920; Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700–1910, bearbeitet unter der Leitung von Peter Geils (Bd. 1–6) sowie Hilmar Schmuck u. Willy Gorzny, Bde. 1–160, 1 Bd. Nachträge, München 1979–1987 [GV], Bd. 63, 383; IBZ (Zeitschriftenartikel) 1896–1922; Karlsruher Virtueller Katalog [KVK]: URL: <<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>> (8. April 2005); des Weiteren URL: <<http://www.genealogienetz.de/reg/CH/rnb/part11.htm#Bündner Monatsblatt>> (8. April 2005).

In den genannten Verzeichnissen (IBZ bzw. GV und KVK) wird Christine von Hoiningen-Huene fälschlich die Verfasserschaft des folgenden Artikels und die Mitarbeit an folgendem Buch zugeschrieben: Dendrologisches aus Estland, Mitteilungen der dendrologischen Gesellschaft (1913) Nr. 22, 314; Eberhard von Haugwitz, Beiträge zur Geschichte des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth 1859–1870, Fortführung; Geschichte des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth im deutsch-französischen Krieg 1870/71, nebst Angaben aus der Zeit von 1871–1880, Berlin (Mittler und Sohn) 1881 (344 S.). Mit Dank an Dr. Bettina Kratz-Ritter für ihre Hilfe bei der Klärung der Autorenfrage.

Wo der Name der Autorin in eckigen Klammern steht, bedeutet dies, dass die betreffende Arbeit anonym erschienen ist.

<sup>163</sup> Die vierte Auflage erschien unter dem Namen der Autorin.

<sup>164</sup> Alle ohne Angabe der Verfasserin.

<sup>165</sup> Pseudonym von Anna Thekla von Weling (1837–1900).

- rials of Amalie von Lasaulx' [by Hans Tharau], [Preface by Augustus J. C. Hare], New York (H. Holt) 1881 (XIV, 338 S.)
- Amalie von Lasaulx, gewijd en uitgebannen als Liefdezuster Augustine. Vertaald door Nanette, Kampen (Laurens van Hulst) 1881 (343 S.)
  - Die deutsche Justiz und das Entmündigungsgesetz, Zürich (Verlags-Magazin Schabelitz) 1896 (99 S.)<sup>166</sup>; 2., vollst. umgearb. Aufl., Zürich (J. Frey), 1897 (39 S.)
  - Beiträge zur Geschichte der Beziehungen zwischen der Schweiz und Holland im 17. Jahrhundert, Dessau (Gutenberg) 1899 (143 S.) [= Bern, Phil. Diss. WS 1898/99] u. Berlin (A. Duncker) 1899 (VIII, 272 S.)

## 2. Artikel

- [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Aus dem estnischen Volksleben, in: Deutsche Rundschau 8 (1882), Bd. 30, 101–119; 204–220
- [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Die Kirche von Utrecht, in: Deutsch-evangelische Blätter 9 (1884), Heft 12, 793–829<sup>167</sup>
- [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Bekenntnisse einer deutschen Prinzessin, in: Vom Fels zum Meer (1886/87), Bd. 1, Sp. 756–764<sup>168</sup>
- [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels, in: Deutsche Rundschau 13 (1887) Bd. 52, 37–62; 215–241
- [CHRISTINE VON HOININGEN-HUENE], Beiträge zur Geschichte der Märztagte 1848, in: Preussische Jahrbücher (1889) Bd. 63, 527–543<sup>169</sup>
- Feldmarschall von Roon, in: Neue Westphälische Volkszeitung (März-April 1893)
- Das Entmündigungsgesetz in Deutschland, in: St. Petersburger Zeitung, 4/16. Juni 1895
- Nonnenwerth. Eine rheinische Klosterschule, in: Deutsche Rundschau 25 (1899) 100, 274–287
- Old Colony, in: Alte und Neue Welt [erschienen vor 1898]<sup>170</sup>
- Der Jesuit Petrus Canisius, in: Preussische Jahrbücher (1900) Bd. 99, 206–231
- *Rezension zu Otto Braunsberger S.J., Beati Petri Canisii S.J. Epistulae et Acta, Vol. III.*, in: Preussische Jahrbücher (1901) Bd. 105, 364–369; 558
- Zornige Heilige. (La Compagie du Saint-Sacrement), in: Deutsche Rundschau (1906) Bd. 126, 434–447
- Neues aus der Geschichte der Jesuiten, in: Preussische Jahrbücher (1907) Bd. 128, 221–277 (*Ausführliche «Rezension» zu Otto Braunsberger S.J., Beati Petri Canisii Epistolae et Acta, Vol. IV*)
- Canisius, in: Preussische Jahrbücher (1911) Bd. 144, 202–224 (*Rezension zu Otto Braunsberger S.J., Beati Petri Canisii S.J., Freiburg 1910*)

---

<sup>166</sup> Gedruckt bei J. Goldmann, New-York. Auf den Umschlag aufgeklebt: Verlags-Magazin Zürich.

<sup>167</sup> Laut Ch. von Hoiningen-Huene wurde der Beitrag ins Englische übersetzt; da sie keine genauereren Angaben machte, konnte er nicht gefunden werden.

<sup>168</sup> Laut eigener Angaben stammt dieser Beitrag von Chr. von Hoiningen-Huene, wurde jedoch unter dem Namen ihres Vaters A. Huene veröffentlicht.

<sup>169</sup> Lt. eigener Angaben stammt dieser Beitrag von Chr. von Hoiningen-Huene, wurde jedoch unter dem Namen ihres Mannes Otto Perthes veröffentlicht.

<sup>170</sup> Der Beitrag war bisher nicht auffindbar.

- *Rezension zu Hermann Stoeckius, Forschungen zur Lebensordnung der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrhundert*, in: *Preussische Jahrbücher* (1911) Bd. 144, 520–523
- *Die Tässcher- oder Tascherfrage*, in: *Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden* 47 (1918) 85–138
- *Bergeller Rechtsverhältnisse im 16. Jahrhundert*, in: *Bündner Monatsblatt* 1937, 155–158, 176–189, 195–218.

Ausserdem verfasste Christine von Hoiningen-Huene zwischen 1888 und 1891 einige Aufsätze und Bücherkritiken zum Thema Organisationsfragen des höheren Unterrichts in Preussen. Die Denkschrift «Ueber die Mitschuld der höheren Schulen an der Ueberfüllung in den gelehrt Ständen 1889» (eingereicht von Pfr. Bodelschwingh beim Kaiser) wurde wohl nicht veröffentlicht<sup>171</sup>.

Christine von Hoiningen-Huene publizierte, während sie in der Schweiz lebte, Beiträge im «Luzerner Tages-Anzeiger»<sup>172</sup> und in den «Basler Nachrichten»<sup>173</sup>, möglicherweise jedoch auch in weiteren Zeitungen bzw. Zeitschriften.

*Angela Berlis (geb. 1962 in München, Deutschland), Dr. theol. Studium der Theologie in Bonn und Utrecht. 1988–91 Gemeindearbeit in St. Engelmundus/IJmuiden, 1991–2000 wiss. Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Universitätsseminar Bonn, 1996–2000 Rektorin des Bischöflichen Seminars Bonn, 1998 Promotion an der Katholischen Universität Nijmegen (Niederlande). Seit 2000 Dozentin am Alt-Katholischen Seminar, Theologische Fakultät, Universität Utrecht, seit 2002 dessen Rektorin. Seit Ende 2003 Arbeit an einem Post-doc-Forschungsprojekt zur Aufhebung der Zölibatspflicht in der Alt-Katholischen Kirche an der Theologischen Fakultät der Universität Tilburg (Niederlande).*

*Adresse: Oud-Katholieke Seminarie, Faculteit der Godeleerdheid, Postbus 80105, NL-3508 TC Utrecht*

---

<sup>171</sup> Vgl. v. HOININGEN-HUENE, Justiz (siehe oben), 76 u. 97.

<sup>172</sup> Vgl. die Bescheinigung des Redakteurs des Luzerner Tages-Anzeigers, Tschanz, vom 9. Dezember 1904, dass Chr. von Hoiningen-Huene «seit April dieses Jahres ständige Mitarbeiterin unseres Blattes ist»; vgl. Zentralbibliothek Zürich, NL Christine von Hoiningen-Huene, Ms Z II 3007, Nr. 55.

<sup>173</sup> Vgl. die Mitteilung von Stegemann, Redakteur der Basler Nachrichten, vom 10. Dezember 1904; vgl. Zentralbibliothek Zürich, NL Christine von Hoiningen-Huene, Ms Z II 3007, Nr. 48.

*Hubert Huppertz (geb. 1933 in Eschweiler bei Aachen, Deutschland), lic. phil. et theol. Studium der Philosophie am Berchmanskolleg der Jesuiten in Pullach bei München, Studium der Theologie an der Theologischen Fakultät S.J. in Frankfurt/M., St. Georgen, Mitglied der Jesuitenordens von 1954–1966, als Oberstudienrat am Gymnasium Laurentianum Warendorf 1989 krankheitshalber in den vorzeitigen Ruhestand versetzt, seit 1992 Mitglied des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland, seit 1993 im Auftrag des altkatholischen Bistums am «Döllingerprojekt» mit der Transkription wichtiger Teile des Döllingernachlasses beschäftigt.*

*Adresse: Am Breiten Busch 7, D-48351 Everswinkel*

#### *English summary*

The correspondence between the Munich Church Historian Ignaz von Döllinger (1799–1890) and Christine Baroness von Hoeningen-Huene (1848–1920) spans the period from July 1881 until Döllinger's death in January 1890. It is interesting not only for the light it sheds on the historical work of both correspondents, but also for its illustrations of their ideas in other spheres. Döllinger encouraged Christine von Hoeningen-Huene to follow her academic interests, despite the conventions and expectations that forbade a noblewoman to do so. In addition, he supported her work in the ecclesiastical history of the seventeenth to the nineteenth centuries, placing his specialist knowledge as a Church Historian at her disposal. After his death she was awarded her doctorate in Switzerland, and thus belongs to the first generation of women to achieve a doctorate in history. The edition of their correspondence offers an important contribution towards understanding Döllinger's relationship to women. Like his letters to Charlotte Lady Blennerhassett, Döllinger's letters to Christine von Hoeningen-Huene demonstrate his ability to recognize and encourage the talents of others, regardless of their gender.